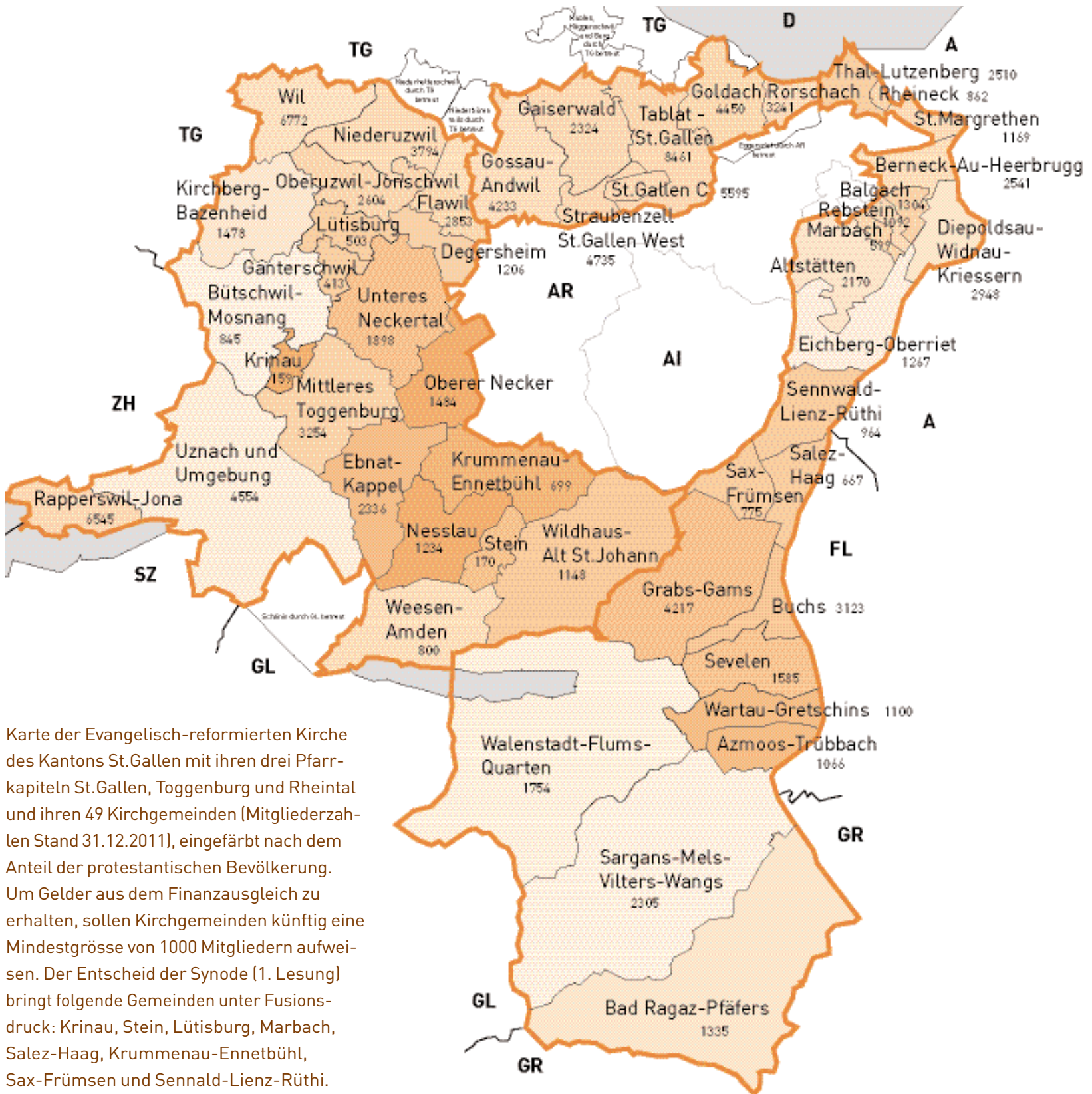


Kirchenbote

der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

www.kirchenbote-sg.ch



Karte der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen mit ihren drei Pfarrkapiteln St.Gallen, Toggenburg und Rheintal und ihren 49 Kirchgemeinden (Mitgliederzahlen Stand 31.12.2011), eingefärbt nach dem Anteil der protestantischen Bevölkerung. Um Gelder aus dem Finanzausgleich zu erhalten, sollen Kirchgemeinden künftig eine Mindestgrösse von 1000 Mitgliedern aufweisen. Der Entscheid der Synode (1. Lesung) bringt folgende Gemeinden unter Fusionsdruck: Krinau, Stein, Lütisburg, Marbach, Salez-Haag, Krummenau-Ennetbühl, Sax-Frumsen und Sennald-Lienz-Rüthi. Bütschwil-Mosnang und Ganterschwil wollen demnächst fusionieren. Weesen-Amden und Rheineck sind nicht betroffen. Sie beziehen keinen Finanzausgleich.

Quelle: Generalisierte Gemeindegrenzen | BFS GEOSTAT / L+T, bearbeitet durch as

Unsere Kirchgemeinden
Christus ist da
Gemeindefusionen
Präsidenten im Gespräch
Die Fusionsberaterin

«Wo zwei oder drei
 in meinem Namen versammelt sind,
 da bin ich mitten unter ihnen.»

Matthäus 18, 20

Christus ist da

Von der Leichtigkeit des Kirche-Seins

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Matthäus 18, 20

Es gibt Erkenntnisse, die erleuchten und erleichtern. Zu einer solchen verhilft der obige Vers aus dem Matthäusevangelium. Man kann sich in kirchenpolitischen Debatten, in Sinnfragen und in Zukunftsängsten verstricken. Doch dann erinnert uns dieser eine Vers daran, worum es bei der Kirche eigentlich geht, wie sie zustande kommt und wie sie bestehen bleibt: Wenn zwei oder mehr Menschen zusammenkommen im Namen Christi, wird Christus selbst Teil dieser Gemeinschaft. Punkt.

Es ist auffällig, wie urchristliche Texte immer wieder vor dem Zuviel warnen und Einfachheit fordern. Und dies, obwohl in jener Zeit das Christentum eine kleine Minderheitsreligion war, deren Anhänger zu den ärmeren Gesellschaftsschichten gehörten und wenig besaßen. Doch offenbar wurde schon dieses Wenige als gefährlicher Ballast für das kirchliche Leben empfunden. Diejenigen, die ausgesandt werden zur Verkündigung des Gottesreiches, sollen sich ohne Rucksäcke, Proviant und Ersatzkleider auf den Weg machen (Markus 6; Lukas 12). Nichts soll sie abhalten von ihrer Aufgabe, schon gar nicht die Sorge um sich selbst.

Von Gott angenommen

Das Zusammenkommen von zwei oder drei Christen ist ausreichend für das Zustandekommen einer Gemeinschaft mit Christus und in Christus. Diese Definition verzichtet auf vieles, was uns im heutigen Kirchenleben als unabdingbar erscheint.

Es wird offengelassen, in welchem Rahmen dieses Zusammenkommen stattfindet, ob in kirchlichen Räumen oder ausserhalb davon, ob im Gottesdienst oder bei einem Kaffeekränzchen – immer müssen wir mit der Anwesenheit von Christus rechnen. Damit wird uns die Wichtigkeit, ja, Heiligkeit jeder Form von kirchlicher Gemeinschaft bewusst. Christus ist bei uns. Es stellt sich die Frage, ob wir uns dessen bewusst sind, und ob wir uns bei unseren Zusammenkünften der Anwesenheit Christi gemäss verhalten.

Ebenfalls bedeutungslos für das Zustandekommen einer kirchlichen Gemeinschaft ist ihre Grösse. Diese Fest-

stellung ist besonders wichtig, da sie von enttäuschten Erwartungen befreit. Das Matthäusevangelium spricht von zwei bis drei Personen, nicht von zwei- bis dreihundert. Es hat eine realistische Vorstellung davon, wie viel Zuspruch christliche Kirchen mit ihrer provokativen Botschaft erwarten können, wenn sie keinen Monopolstatus haben und keine Zwangskörperschaft sind. Weitverbreitet ist in unseren Kirchen das Klagen über leere Kirchenbänke. Man beklagt die Abwesenheit derer, die nicht kommen. Bedenkt man, dass zwei oder drei Anwesende nach biblischem Massstab völlig ausreichen, weicht die Enttäuschung über die Abwesenden. Und es stellt sich Freude darüber ein, dass überhaupt jemand da ist. Dieser Perspektivenwechsel hat einen Entlastungseffekt, der nicht unterschätzt werden kann: Mitgliederschwund und gesellschaftliche Marginalisierung ändern rein nichts an unserem Status, Kirche zu sein. Sollten wir das Gefühl des Nichtgenügens und die Zukunftsorgen nicht sowieso längst überwunden haben, wenn wir als Christen in der Gewissheit leben, von Gott angenommen zu sein in unserer

«Nichts haben wir zu befürchten – ausser unserer Ängstlichkeit.»

Schwachheit, und von ihm getragen zu werden, was immer auch komme? Nichts haben wir zu befürchten – ausser unserer Ängstlichkeit.

Die Kirche bleibt

Konzerne verschwinden, Grossmächte geraten in Vergessenheit und Währungen geraten ins Wanken. Die Kirche bleibt. Die Kirche gab es in den Generationen vor uns, auch unter erheblich schwierigeren Umständen als heute. Und es wird sie auch in Zukunft geben. Vielleicht in anderen Formen und mit kleineren Quantitäten, aber es wird sie geben. Denn es werden sich zwei oder drei finden, die zusammenkommen im Namen des Auferstandenen. Entscheidend für die Weiterexistenz der Kirche ist ihr Ausgangspunkt, das Zusammenkommen im Namen Christi. Und die Auswirkung dieses Zusammenkommens, die Anwesenheit von Christus. Es gibt nur diese zwei Kriterien. Ob sie diese jedoch erfüllen, das müssen sich Kirchen und Kirchengemeinden, grosse und kleine, fusionierte und nicht fusionierte, immer wieder fragen. **MARKUS ANKER, ST.GALLEN ■**



Liebe Leserin,
Lieber Leser

Nicht auf die Gemeindefusionen will ich hier eingehen, sondern auf die nebenan ausgelegte Bibelstelle – wieder mit einer Erfahrung aus der Gefängnisseelsorge. Ein Nigerianer hatte das Bedürfnis, mir Stationen aus dem Leben Jesu zu erzählen. Er wollte das, was er aus einer Bibellektüre vernommen hat, mit mir teilen.

Ich lauschte aufmerksam und dachte: So müssen die Leute vor 2000 Jahren diese Geschichten erinnert, empfunden und weitererzählt haben. Hier bloss ein paar Stichworte zu seiner Erzählung: Maria hat vom Engel Gabriel erfahren, dass sie schwanger ist mit dem Erlöser der Welt. Zur Geburt kamen die Magier aus dem Morgenland. Der Jesusknabe verweilte im Tempel und diskutierte mit den Gelehrten. In Kana tat Jesus auf Geheiss von Maria sein erstes Wunder, Wasser wurde zu Wein. Er hat die Händler aus dem Tempel vertrieben. Dann Heilungsgeschichten, auch die Auferweckung des Lazarus. Und ausführlich schilderte er das Passahmahl in Jerusalem mit den Einsetzungsworten: Dies ist mein Leib ... , dann der Verrat durch Judas, die Verleugnung durch Petrus, die letzten Worte am Kreuz: «Es ist vollbracht» – hier habe er bei der Lektüre weinen müssen – ... und die Szenen, wie Jesus den Seinen neu erschienen ist und wieder zu seinem Vater in den Himmel ging.

Ist ja alles bekannt, hätte auch ich mir sagen können. Doch für mich war diese halbe Stunde wie ein Gottesdienst. Durch die Art, wie er die Geschichten erinnert hat, wurde Christus lebendig, gegenwärtig. Und ich fragte mich, warum wir uns so schwertun mit diesen Erzählungen, die Brot des Lebens bieten, umsonst. Wäre es möglich, dass wir dieses schlichte Staunen wieder lernen können, dieses Sich-berühren-und-aufwühlen-Lassen durch die Jesuserzählungen, die auf uns gekommen sind? Der Nigerianer hat mich daran erinnert, worum es in der Kirche geht: das Leben von Jesus, die frohe Botschaft, erinnernd zu vergegenwärtigen. **ANDREAS SCHWENDENER ■**

Ein Stimmungsbild aus den Kirchgemeinden

Solche Unruhe hat der Kirchenrat schon lange nicht mehr ausgelöst: Der Finanzausgleich ist infolge der Beitragskürzung des Kantons St.Gallen massiv in die roten Zahlen abgeglitten. – Die Ausgaben des Finanzausgleichs müssen von zehn auf siebeneinhalb Millionen zurückgefahren werden. Aus dem Massnahmenbündel des Kirchenrates regte sich namentlich im Toggenburg Widerstand gegen zwei Anträge: Direkten Finanzausgleich solle es nur für Gemeinden mit mehr als 1000 Kirchbürgern geben. Bei Bedarf sollen die Ausgleichsbeträge begrenzt werden. Die drohenden «Zwangsfusionen» wurden angeprangert, und das «Sparen auf dem Buckel der Ärmsten».

Die Synode diskutierte heftig am 3. Dezember 2012. Mit 109 Ja gegen 42 Nein beschloss sie, ab 2016 Finanzausgleich nur Gemeinden mit über 1000 Kirchbürgern zu gewähren. Knapp wurde der gerade fusionierten Gemeinde Krummenau-Ennetbühl eine Schonfrist bis zur nächsten Fusion verwehrt; die Exponentin der Toggenburger Gemeinden, Barbara Damaschke-Bösch, rang Kirchenratspräsident Dölf Weder ein kleines Zugeständnis von fünf Prozent ab: Die Beiträge des Finanzausgleichs können auf maximal 50 Prozent des Kirchgemeindebudgets begrenzt werden statt auf 45 Prozent.

Die Synodenbeschlüsse sind noch nicht rechtskräftig. Angesichts der deutlichen Mehrheit werden sie wohl in der Sommersynode 2013 bestätigt werden und dann in Kraft treten: Im Rheintal müssen sich dann Salez-Haag, Sax-Frümsen und Sennwald-Lienz-Rüthi (gesamthaft 2406 Reformierte) über eine Fusion verständigen, und muss Marbach (599) sich einer anderen Gemeinde anschliessen; im Toggenburg müssen Krinau (159), Krummenau-Ennetbühl (699), Lütisburg (503) und Stein (170) mit anderen Gemeinden fusionieren – es sei denn, sie verzichten teilweise auf Beiträge aus dem Finanzausgleich.

Verhaltene Reaktionen

Anna-Barbara Wickli, die Präsidentin der Kirchgemeinde Krinau, sieht im Synodenbeschluss zur Fusion eine Bevormundung nach dem Motto: «Wir wissen, was gut für euch ist!» Bisher gab es ein aktives kirchliches Leben in der Gemeinde, es gab es schon längst in Zusammenarbeit mit Lichtensteig; aber nun zu einem Zusammenschluss gezwungen werden? Die Kirchgemeinde Krinau sei nach dem Nein zu einer Fusion im Jahr 2011 nun auf den Goodwill der Nachbargemeinde angewiesen: Die Stellendotation für Wattwil-Lichtensteig bliebe gleich, auch wenn Krinau dazukäme. Auf jeden Fall will Anna-Barbara Wickli möglichst viel vom Gemeindeleben bewahren.

Falls nach einer Fusion in Stein kein Pfarrer mehr stationiert wäre, würde die Kirchgemeinde ihren besten Steuerzahler verlieren, sagt Philipp Ziehler, Präsident der Kirchgemeinde Stein. Er sieht die finanzielle Lage der Kantonalkirche nicht so dramatisch, dass jetzt Zwang ausgeübt werden müsste. «Solange etwas lebt, soll man nicht sagen, ab morgen gibt es dich nicht mehr!» Wie es nun weitergeht, kann Philipp Ziehler nicht sagen, eine gewisse Enttäuschung klingt aus seinen Worten.

Etwas mehr weiss Christoph Rieser, Präsident der Kirchgemeinde Lütisburg: Zwar müssten er und die Vorsteherschaft den Entscheid der Synode zuerst verdauen, aber dann wollen sie überlegen, welche Ansprüche sie an die Kirchgemeinde – auch wenn sie fusioniert sein sollte – stellen. Alle Varianten werden sie prüfen, auch die Nicht-Fusion. Die Lösung muss langfristig Bestand haben.

Dieser Entscheid trifft uns besonders, entgegnet Monika Hinterberger, die Präsidentin der Kirchgemeinde Krummenau-



Kirche in Krinau. Die evang.-ref. Kirchgemeinde Krinau ist mit 159 Reformierten die kleinste Kirchgemeinde in der Kantonalkirche.

Ennetbühl. Krummenau und Ennetbühl haben sich vor einem Jahr zusammengeschlossen. Die Gemeindeglieder beginnen nun, sich mit der neuen Gemeinde zu identifizieren, aber ausgerechnet jetzt kommen neue Unsicherheiten, Unbekanntes und

Fortsetzung Seite 4, oben

Fragen an Dölf Weder, Kirchenratspräsident

Helmut Heck: Dölf Weder, welches Bild von Kirche ist für Dich massgeblich in den Prozessen um Fusionen?



Dölf Weder: Die reformierte Kirche ist Ekklesia, Christusgemeinschaft. Sie ereignet sich wesentlich an der Basis. Das kann eine lokale oder regionale Kirchgemeinde sein. Sie lebt aber beispielsweise auch in der Spital- oder Gefängnis-seelsorge – und überhaupt dort, wo zwei oder drei Menschen in Christi Namen zusammen sind. Kirche ereignet sich in einer Vielzahl von Formen.

Warum denn eine Kirchgemeinde-Mindestgrösse?

Es geht um die Finanzierbarkeit und den optimalen Personaleinsatz unter den heutigen landeskirchlichen Verhältnissen. Sollten wir uns in Zukunft auf eine Kirchenlandschaft mit stark freikirchlichem Charakter hin bewegen, sind für mich auch wesentlich kleinere Gemeinden denkbar. Sie hätten aber ein ganz anderes Selbstverständnis und radikal andere Finanzierungsmodelle.

Die Diskussion um Fusionen sieht nach einem Konflikt zwischen Stadt/Agglomeration und Land aus.

Richtig, aber auch die örtlichen konfessionellen Mehrheitsverhältnisse und soziologische Veränderungen spielen wichtige Rollen. In der Region Uznach waren die Reformierten immer

Fortsetzung Seite 4, Mitte

Veränderungen auf die Kirchgemeinde und ihre Angestellten zu. In Anbetracht dieser Situation hätten sie sich wenigstens das Zugeständnis für ein längeres Zeitfenster gewünscht.

«Gebot der Vernunft»

Im mittleren Rheintal (Salez-Haag, Sax-Frümsen und Sennwald-Lienz-Rüthi) hat laut Michael Berger, Jakob Tinner und Erika Wohlwend der Synodenbeschluss kaum Wellen geworfen. Und pragmatisch geht man die Sache an, aus den drei Kirchgemeinden eine zu machen: Das ist nun, so Michael Berger, ein Gebot der Vernunft: Einerseits könne man in absehbarer Zeit schlichtweg nicht auf den Finanzausgleich verzichten. Andererseits brächte ein Zusammenschluss einfachere Strukturen und Abläufe, weil bis jetzt für gemeinsame Aufgaben und Anliegen Kommissionen bestehen, die nur über geringe Entscheidungsbefugnisse verfügen. Michael Berger sieht die Verschlinkung der Verwaltung als Chance für eine Effizienzsteigerung.

Aus Marbach berichtet die Präsidentin Heidi Gsell, dass bereits jetzt eine gute Zusammenarbeit zwischen den Kirchgemeinden Marbach und Rebstein besteht. Darum wird ein Zusammenschluss nun gemeinsam geprüft. Auf Gemeindeebene sind die Feuerwehr und das Bauamt bereits zusammengelgt: Lieber jetzt aktiv werden als womöglich später, wenn das Geld knapp wird. **HELMUT HECK, SAX ■**

Fortsetzung des Interviews mit Dölf Weder:

deutlich in der Minderheit. Man musste sich darum stets auch inhaltlich der katholischen Mehrheit erklären, ein erkennbares Glaubensprofil vertreten und attraktive Programme anbieten. Die 4554 Uznacher Reformierten sind über acht politische Gemeinden verstreut. In reformierten Toggenburger Gebieten wären sie durch mehrere Kirchgemeinden und entsprechend viele Pfarrpersonen abgedeckt. Glaube drückte sich dort im Teilnehmen an der reformiert geprägten Dorfgemeinschaft aus. Jetzt schrumpft aber auch hier der Kern der Alteingesessenen, und damit die Selbstverständlichkeit der Teilnahme. Eine vielfältiger und mobiler gewordene Bevölkerung stellt neue inhaltliche und programmliche Ansprüche an ihre Kirchgemeinde.

Wie wird die Kirche der Zukunft aussehen?

Der landeskirchliche Charakter unserer Kirche wird wohl weiter schwächer werden, aber noch länger bestehen bleiben. Im Funktionieren von Kirchgemeinden werden wir uns aber immer stärker freikirchlichen Formen annähern. Das erfordert eine stärkere inhaltliche und programmliche Profilbildung unserer Gemeinden. Man muss wissen und klar kommunizieren, wofür man steht. Zudem muss man Mitarbeiter- und nicht bloss Servicegemeinde sein. Reformierter Glaube wird in der Gesellschaft weniger selbstverständlich sein, auch in ehemals reformiert dominierten Gebieten. Man wird weitere Wege gehen und dort kirchliche Programme und Gemeinschaft erleben, wo man sich angesprochen fühlt. Die Gemeinden werden damit weniger territorial denken können. Die freie Gemeindewahl wird Realität.

Wie steht es mit dem Finanzausgleich?

Die heutigen finanziellen Schwierigkeiten sind wohl Vorboten einer Situation, in der uns nicht mehr der Kanton unseren Finanzausgleich bezahlt, und das erst noch grosszügig. Er wird stattdessen konkrete soziale Leistungen mitfinanzieren. Damit wird wohl auch in unserem Kanton ein innerkirchlicher Finanzausgleich notwendig: Reiche Gemeinden unterstützen finanz-

Kommentar

Und nun?

HELMUT HECK: Die Synode hat entschieden; der Prozess der Anpassung an die neuen Gegebenheiten beginnt. Es gilt Strukturen zu schaffen, die nicht morgen schon überholt sind. Fusionen kann man nicht beliebig oft durchführen.

Wie wird die Kirche in zwanzig Jahren aussehen? Man muss kein Prophet sein, es genügt, die Trends fortzuschreiben:

– Menschen leben individueller; sie tun, was Spass macht. Fremde Kulturen machen sich stärker bemerkbar. Kirchliche Prägungen verblassen. Die Geburtenrate bleibt tief, der Anteil älterer Menschen nimmt zu. Wirtschaftliche Unsicherheit wächst, die Jahre des Booms sind vorbei.

– Die Kirche wird weniger Mitglieder haben; der Anteil an Kindern und Jugendlichen schrumpft, der an Senioren wächst. Pfarrpersonen und klassische Organisten werden rar. Liberale Theologie wird an Gewicht verlieren.

– Die kirchliche Arbeit wird vielfältiger und komplexer werden. Kantonalkirche und Gemeinden können nicht mehr alles Wünschbare finanzieren und werden verstärkt Schwerpunkte setzen.

Jetzt ist aktuell: Wie wird der Finanzausgleich geregelt? Entscheidend aber ist die Frage: Wozu ist die Kirche da?

Die Kirche ist ein Zeichen der Liebe Gottes in dieser Welt. Sie verkündigt das Evangelium mit Worten und durch Taten. Sie hat einen Auftrag: Sie soll ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen. Ohne Strukturen und Finanzen gibt es keine Kirche. Aber sie sind nicht Selbstzweck. Sie sollen helfen, dass die Kirche wirken kann. Zukünftig wird es vermehrt Konflikte geben, was mit begrenzten Mitteln geleistet werden soll. Aber spannend ist die Aufgabe: in zunehmend schwierigerem Umfeld Gottes Liebe bezeugen. ■



Saxer Kirche vor den verschneiten Kreuzbergen – was sie wohl meint zu der Verschwisterung mit den Kirchen Sennwald und Salez?

schwache. Der Vergleich mit anderen Kantonalkirchen zeigt aber, dass das wohl nur noch eine Beitragshöhe von etwa 15 Prozent der heutigen Finanzausgleichsbeiträge bedeuten würde – eine dramatische Herausforderung für finanzschwache Kirchgemeinden. Darum dürfen wir nach Ansicht des Kirchenrates nicht zögern, die heute notwendigen Strukturveränderungen anzugehen. Es wird in Zukunft noch viel grössere geben. **INTERVIEW: HELMUT HECK, SAX ■**

Fusioniert und nicht fusioniert

Zwei Kirchgemeindepäsidenten im Gespräch

Im obersten Toggenburg sind die beiden Kirchgemeinden, nämlich das «gallische Dorf» Stein und die fusionierte Kirchgemeinde Wildhaus-Alt St. Johann, Nachbarn. Ihre beiden Präsidenten, Philipp Ziehler, Stein, und Niklaus Forrer, Wildhaus, nehmen Stellung zu dem, was wie in den beiden Kirchgemeinden läuft und was der Synodenbeschluss vom Winter für Auswirkungen haben wird. Über Patentrezepte verfügt keiner, aber ihr Herz und ihr Einsatz für die jeweilige Kirchgemeinde sind riesig.

Niklaus Forrer, war die Fusion der ehemals selbstständigen Kirchgemeinden Alt St. Johann und Wildhaus zur neuen Kirchgemeinde Wildhaus-Alt St. Johann richtig?

Niklaus Forrer: Weil beide Dörfer zwei Jahre vorher auf kommunaler Ebene fusioniert haben, war es ein naheliegender Entscheid. Zudem sind beide ehemaligen Kirchgemeinden ungefähr gleich gross und seit Langem wurde schon intensiv zusammengearbeitet. Bezüglich Gottesdienstvertretungen sind wir nun in einer komfortableren Situation, auch manch anderes ist einfacher geworden. Allerdings braucht das Zusammenwachsen Zeit und ist ein Prozess, der nicht immer einfach ist.

Philipp Ziehler, ist die Nichtfusion der richtige Weg für die Kirchgemeinde Stein?

Philipp Ziehler: In unserer Kirchgemeinde funktioniert alles – warum sollte man daran etwas ändern? Man kennt sich in allen Lebensbereichen in unserer Dorfgemeinschaft. Dies wird sehr durch die Kirche, die noch mitten im Dorf ist, unterstützt. Ebenfalls durch den Pfarrer, der mitten im Dorf lebt. Prozentual haben wir ein hohes Engagement bei unseren kirchlichen Veranstaltungen und in den Gremien. Dies würde sofort wegfallen, wenn fusioniert würde. Dadurch, dass wir sehr kurze Wege haben, können wir sehr flexibel reagieren und schnell organisieren. Es wäre ein Leichtes, innerhalb eines Tages eine Kivo-Sitzung anzuberaumen, bei der alle Mitglieder anwesend wären.

Welches Bild von Kirche habt Ihr?

Niklaus Forrer: In jedem Ort muss eine Kirche bleiben, in der Gottesdienste gefeiert werden.

Philipp Ziehler: Lieber mal einen Gottesdienst ausfallen lassen, wenn der Pfarrer seinen Freisonntag hat, denn bei einer Vertretung kommt kaum jemand.

Niklaus Forrer: Nochmals eine Fusion würde ich nicht mehr mitmachen. Da



Fotos: Martin Böhlinger

Philipp Ziehler, Präsident der Kirchgemeinde Stein, einer kleinen «aufmüpfigen» Gemeinde, die eher nicht fusionieren will.

würde ich streiken. Eine Kirchgemeinde bis Nesslau oder gar noch weiter, ähnlich der Grösse einer Seelsorgeeinheit in der katholischen Kirche, entspricht überhaupt nicht mehr meinem Bild einer Kirche vor Ort.

Philipp Ziehler: Unser wirklicher Schatz sind die vielen Mitarbeitenden in einer kleinen Kirchgemeinde. Dieser Schatz ist wertvoll und unterscheidet sich grundlegend von der «Geld-Schatztruhe», von der in der Synode die Rede war. Zudem kann eine weitaus grössere Kirchgemeinde von der Zentrale aus viel mehr geführt und bestimmt werden. Kleinere Einheiten sind immer «aufmüpfiger».

Was steht dahinter, dass aus den kleinsten Gemeinden kaum Kirchnaustritte zu vermelden sind?

Philipp Ziehler: Man kennt sich im Dorf. Man ist fast eine verschworene Gemeinschaft. Die Menschen identifizieren sich mit dem kleinen Dorf.

Niklaus Forrer: Entscheidend ist die Nähe der Pfarrperson zu den Menschen. Und man ist füreinander da, in allen Situationen des Lebens, sozusagen von der Wiege bis zur Bahre. In dieses Zusammengehörigkeitsgefühl hinein gehört, für viele selbstverständlich, auch die Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde.

Die Fusionen und das liebe Geld ...

Philipp Ziehler: Wenn das Geld das zentrale und entscheidende Thema ist, dann würde ich mein Café im Dorf lieber heute als morgen schliessen. Ich könnte an anderen Orten viel leichter Geld verdienen. Mein Herz und meine Kraft gebe ich aber her, dass es in un-



Niklaus Forrer, Präsident der Kirchgemeinde Wildhaus-Alt St. Johann, die einen Fusionsprozess hinter sich hat.

rem Dorf lebendig bleibt und dass einer für den anderen da ist. Für dieses Leben braucht es auch die Kirchgemeinde, am liebsten selbstständig, sodass wir unsere Angelegenheiten so regeln können, dass sie für uns stimmig sind.

Niklaus Forrer: Durch die Fusionen wird letztlich nicht gespart. Momentan profitieren wir noch vom Fusionsbonus. Ab 2016 wird es dann für uns prekär: Die Pfarrstellenprozente werden um 25% gekürzt. Ein herber Einschnitt.

Philipp Ziehler: Die Einsparungen durch den Synodenbeschluss sind minim, wenn ich sie mit den Budgets der grösseren und grossen Gemeinden vergleiche. Würde eine Grossgemeinde ihren niedrigen Steuerfuss um ein halbes oder ein ganzes Prozent erhöhen, bräuchte keine Kirchgemeinde zu fusionieren. Trotzdem würden wir natürlich weiterhin sparsam arbeiten und auch selbst schauen, wo wir noch einsparen können.

Wie möchtet Ihr Eure Kirchgemeinden attraktiv machen beziehungsweise als Kirchgemeinde attraktiv bleiben?

Niklaus Forrer: Am besten ist es, wenn Pfarrpersonen und Kivos mit den Menschen vertraut sind. Dies geht aber nicht mehr, wenn eine Pfarrperson nur zu 20 oder 30% für ein Dorf angestellt ist. Es ist für mich sehr wünschenswert, wenn die Pfarrperson im Dorf lebt.

Philipp Ziehler: Das Wichtigste ist für mich immer noch, dass wir einander persönlich kennen und uns nahe sind in allen Lebenslagen. Das ist auch das, was die Leute hier wollen. Dafür engagiere ich mich voll und ganz. **DAS GESPRÄCH FÜHRTE MARTIN BÖHRINGER, ALT ST. JOHANN ■**

Sonntagsallianz

Gegen den 24-Stunden-Alltag

Organisationen der «Sonntagsallianz» haben am 8. Januar das Referendum gegen die Liberalisierung der Öffnungszeiten von Tankstellenshops lanciert. Sie befürchten einen generellen Dammbbruch bei den Ladenöffnungszeiten.

Die Ladenöffnungszeiten bei Tankstellenshops werden geändert. Rund um die Uhr und an sieben Tage die Woche sollen sie ihre Produkte verkaufen können. Das eidgenössische Parlament hat im Dezember 2012 eine entsprechende Änderung des Arbeitsgesetzes definitiv beschlossen; es werden damit die Regeln über die Nacht- und Sonntagsarbeit gelockert.

Die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten soll für Tankstellenshops gelten, die an Hauptverkehrswegen liegen. Die heutige Regelung gestattet es den Shops zwar, nachts Kaffee oder Sandwiches zu verkaufen. Weil der Verkauf anderer Waren nicht erlaubt ist, müssen sie einen Teil ihrer Ladenfläche absperren.

Vorstufe zur Einführung?

Die 21 in der «Sonntagsallianz» zusammengeschlossenen Organisationen befürchten einen «Dammbbruch» für den gesamten Detailhandel. Die Einführung des 24-Stunden-Arbeitstages in Tankstellenshops werde «zwangsläufig zur generellen Einführung des 24-Stunden-Arbeitstages im Detailhandel und darüber hinaus auch in anderen Branchen führen», sagte Vania Alleva, Co-Präsidentin der Gewerkschaft Unia. Es lägen derzeit mehrere parlamentarische Vorstösse auf dem Tisch, die allesamt weitere Liberalisierungen forderten.

Sie seien «Teil einer für das Verkaufspersonal verheerenden Strategie».

Auf die gesundheitsschädlichen Auswirkungen der Nachtarbeit wies der Arbeitsmediziner Klaus Stadtmüller hin. Schicht- und Nachtarbeit dürften «so wenig wie möglich und nur so viel wie unbedingt nötig» geleistet werden. Der «Luxus einer 7x24-Stunden-Einkaufsmöglichkeit» rechtfertige nicht, Arbeitnehmende neuen Belastungen und gesundheitlichen Risiken auszusetzen.

Mensch verliert seine Mitte

«Der Mensch ist nicht für die Wirtschaft da, sondern die Wirtschaft für den Menschen», mahnte Martin Werlen, Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln. Verliere man dies aus den Augen, seien die Auswirkungen verheerend. Der arbeitsfreie Sonntag gehöre zu den wertvollen Einrichtungen in unserer Gesellschaft. Leistung und Konsum seien zwar wichtig. Wo sie aber im Zentrum stünden, verliere der Mensch seine Mitte, aus der heraus er lebe, und aus der heraus Leistung und Konsum ihre angemessene Bedeutung erhielten.

Ohne freie Zeit gebe es für den Einzelnen langfristig keine Entwicklung, und ohne gemeinsame freie Zeit sei keine identitätsstiftende Gemeinschaft möglich. Werlen: «Der arbeitsfreie Sonntag schenkt uns Menschen Raum und Zeit für Erholung und zum Auftanken. Und das nicht nur als Einzelwesen, sondern als Mitglied der Gesellschaft. Der arbeitsfreie Sonntag bietet Raum und Zeit für die Familie, den Freundeskreis, die Gemeinschaft.» – Unter dem Titel «Sonntag schützen, Gemeinschaft stärken» haben die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund bereits 2005 Überlegungen zur Re-

vision des Arbeitsgesetzes veröffentlicht, die von allen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz mitgetragen werden.

Es trifft besonders Frauen

Dass die Liberalisierung der Öffnungszeiten der Tankstellenshops insbesondere die Frauen trifft, steht für Liselotte Fueter, Co-Präsidentin Evangelische Frauen Schweiz, ausser Frage. Fueter: «Es geht um Niedriglohnarbeitsplätze, die meist in Teilzeit – oft auch auf Abruf – wahrgenommen werden, also um klassische Frauenjobs mit schlechten Arbeitsbedingungen.»

Es gibt kein Menschenrecht auf 24-Stunden-Shopping ...

Für die Waadtländer Ständerätin Géraldine Savary, Vizepräsidentin der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, gaukelt ein 24-Stunden-Shopping Fortschritt vor, «mündet aber in Tat und Wahrheit in einen Raubbau an den Rechten der Angestellten». Es gebe kein «Menschenrecht auf ein 24-Stunden-Shopping, wohl aber einen anerkannten Anspruch und das Recht auf gute und faire Arbeitsbedingungen für alle».

Auf gewerkschaftlicher Seite ist man zuversichtlich, dass eine Volksabstimmung über die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten in der Schweiz keine Mehrheit findet. In den letzten Jahren sind laut Unia-Co-Präsidentin Vania Alleva sowohl bei kantonalen wie kommunalen Vorstössen liberalisierte Regelungen von Nacht- und Sonntagsarbeit in zehn von elf Fällen an der Urne abgelehnt worden. Die verbreitete Ansicht, dass Nachtarbeitszeit zusätzliche Arbeitsplätze schaffe, wies Kurt Regotz, Präsident der Gewerkschaft Syna, zurück: «Die bestehenden Arbeitsplätze werden nur auf mehr Einsatzzeit und mehr Personen aufgeteilt und verschärfen zudem die jetzt schon schwierigen Arbeitsverhältnisse im Detailhandel.»

JOSEF BOSSART/KIPA ■

Mitglieder der «Sonntagsallianz»

Unter den insgesamt 21 Organisationen sind von kirchlicher und kirchennaher Seite dabei: Evangelische Frauen Schweiz, Evangelisch-methodistische Kirche, Justitia et Pax – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung Schweiz, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Schweizerischer Verein Sonntagsfeier, Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung.



«Gerechtigkeit ist ein sehr grosses Wort»

Bundesanwalt Michael Lauber

Er ist der höchste Schweizer Strafverfolger. Er soll Verbrecher zur Strecke bringen. Er soll sie anklagen, ihnen den Prozess machen. Er soll sie ihrer gerechten Strafe zuführen. Mit anderen Worten: Er soll für Gerechtigkeit sorgen. Doch was ist eigentlich «Gerechtigkeit»? Ein Gespräch mit dem Schweizer Bundesanwalt Michael Lauber.

Herr Lauber, Sie sind in einem christkatholischen Elternhaus aufgewachsen, Ihr Vater war Pfarrer, wie hat Sie das geprägt?
Das prägt einen natürlich schon, wenn man 20 Jahre in einem Pfarrhaushalt gross wird. Man sieht, dass man exponiert ist, dass man eine Art Mitverantwortung für das Bild des Pfarrers in der Gemeinde trägt.

Das heisst, das Leben als Kind ist dann auch etwas anders; man ist nicht so unbefangen, wenn man mit anderen Kindern zu tun hat?
Ich denke, das kommt darauf an, in welcher Gemeinde man gross wird. Wenn man in einer kleinen Gemeinde in dieser Zeit gross wird, Ende der Sechziger-, Mitte der Siebzigerjahre, macht es einen gewissen Unterschied, ja.

«Für die anderen ist man vor allem das Pfarrkind.»

War das manchmal schwierig?
Man ist natürlich schon eine Art Projektionsfläche. Man kann vielleicht durch das eigene Verhalten bis zu einem gewissen Grad etwas verändern, für die anderen ist man aber vor allem das Pfarrkind. Und man hat einen höheren Exponierungsgrad als andere. Das war nicht immer einfach und das war auch nicht immer schön.

Liberale Wurzeln

Hat man da das Gefühl, mehr Verantwortung zu haben als andere?
Ja. Wir haben eine gute Familie, und da will man natürlich auch mithelfen.

Sie sind in einem christkatholischen Elternhaus aufgewachsen. Was bedeutet es, Christkatholik zu sein?
Da fällt mir zuerst einmal eine Negativdefinition ein – was ich jetzt nicht wertend meine –, die Christkatholiken



Foto: Wolfgang Frey

*«Die grösste Gerechtigkeit kann gleichzeitig die grösste Ungerechtigkeit sein»:
Bundesanwalt Michael Lauber.*

sind die kleinste Landeskirche in der Schweiz, sie haben keinen Papst, sie kennen keinen Zwangszölibat. Das hat sich in den Siebzigerjahren des vorletzten Jahrhunderts mit der liberalen Idee in der Schweiz manifestiert, eng verbunden mit dem Kulturkampf. So bin ich aufgewachsen, das sind auch grundsätzlich meine Wurzeln.

Jura statt Theologie

Sie haben den Papst angesprochen, dem Christkatholiken und Reformierte den Absolutheitsanspruch absprechen. Einmal abgesehen vom Papst, kann ein wie immer gearteter Absolutheitsanspruch überhaupt gerecht sein?

Das ist eine philosophische Frage. Ich beantworte die ganz klar mit «Nein». Die grösste Gerechtigkeit kann auch gleichzeitig die grösste Ungerechtigkeit sein. Ich glaube nicht an eine grösste Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist ein sehr grosses Wort, ein absoluter Begriff, den ich praktisch nie gebrauche, weil er für mich viel mehr Gefahren birgt als Potenzial. Ich wüsste nicht, wie ich absolute Gerechtigkeit definieren sollte, ausser es wäre meine ureigenste Philosophie und dann wäre sie sogleich ungerecht gegenüber irgendjemandem anderem. Ich denke, dass es von viel grösserer Bedeutung ist, in einzelnen Situationen immer die richtigen Lösungen zu finden. Darum habe ich dann auch Jura studiert und nicht Theologie.

Die «richtigen Lösungen» finden, sagen Sie, können diese Lösungen auch gerecht sein?

Ja, richtige Lösungen, die in einem fairen Prozess gefunden werden, können gerecht sein.

Zähes Ringen

Das heisst, weltliche Gerechtigkeit ist ein Ziel, dem man sich bestenfalls so weit wie möglich annähern kann?

Wir können für möglichst gerechte Rahmenbedingungen sorgen im gesellschaftlichen Umfeld. Ich bin überzeugt, dass die Staatsordnung, die wir in der Schweiz haben, mit ihren Möglichkeiten, die sich bieten, den Beteiligungsrechten, im Strafrecht oder auch sonst, gut und richtig ist. Es ist letztlich immer das zähe Ringen um eine möglichst sachlich richtige Lösung und nicht um die Gerechtigkeit als absoluten Begriff, das uns weiterbringt. Der Weg dahin ist ebenso wichtig wie das Resultat.

Was kann der Mensch selbst zu diesem Weg zu einer weltlichen Gerechtigkeit beitragen?

Indem er die anderen so behandelt, wie er gern selbst behandelt werden möchte. **INTERVIEW: WOLFGANG FREY, MELS ■**

Zur Person:

Michael Lauber wurde 1965 in Trimbach im Kanton Solothurn geboren. Er studierte Jura, arbeitete als Untersuchungsrichter und bei der Schweizer Polizei, wechselte nach der Jahrtausendwende nach Liechtenstein, baute dort die Geldwäschekontrolle auf, war Geschäftsführer des Bankenverbands und zuletzt Aufsichtsratschef der liechtensteinischen Finanzmarktaufsicht. Vor gut einem Jahr, im Herbst 2011, wählte ihn die Vereinigte Bundesversammlung zum Schweizer Bundesanwalt.

Tage der Stille in Deutschland

Benediktinisch-evangelische Ökumene

Seit über vierzig Jahren lebt die lutherisch-evangelische Frauencommunity «Casteller Ring» in einem grossen geistlichen Zentrum auf dem Schwanberg zwischen Nürnberg und Würzburg. Das Bildungshaus im Schloss, das moderne Kloster, das Haus der Stille und die Kirche liegen malerisch auf dem Hügelzug. Die Benediktiner aus Münsterschwarzach haben mit den Schwestern auf dem «heiligen Berg» regen Kontakt.

Vom 21.–27. Oktober 2013 bietet sich die einmalige Gelegenheit, in einer Woche der Stille die Community, das gregorianische Psalmensingen, die weite Landschaft, Wälder und Rebberge kennenzulernen. Die Gruppe wird von Elsbeth Eggenberger, Atemtherapeutin, Buchs, und Marianne Kundt, Pfarrerin, St.Gallen, geleitet – mit Meditation, Abendmahlsfeier und biblischen Impulsen. Es gibt viel persönlichen Freiraum in einem faszinierenden Naturschutzgebiet und Gelegenheit zu Gesprächen. Weitere Infos in der Palette Seite 12: «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum». MK ■

«Bewahr üs Gott»

Die neue Jodlermesse von Peter Roth

Am Sonntag, 3. Februar, 17 Uhr, wird in der Kirche Santa Maria, Neudorf St.Gallen, die kraftvolle Jodlermesse «Bewahr üs Gott» von Peter Roth aufgeführt.

Die beiden bekannten Jodelformationen, das Jodelchörli Hüsliberg, Ebnat-Kappel, und die Jodlergruppe Stockberg, Nesslau, beide unter der Leitung von Daniel Bietenhader, gestalten diese Aufführung gemeinsam. Der Erfolg der Uraufführung der neuen Jodlermesse im November bewegte die beiden Formationen, dieses wunderbare Werk nochmals aufzuführen.

Der erste Teil des Konzertes besteht aus abwechselungsweise vorgetragenen traditionellen Toggenburger Naturjodeln beider Chöre. Der Höhepunkt ist die gemeinsame Uraufführung der neuen Jodlermesse. Unter dem Titel «Bewahr üs Gott» hat Peter Roth fünf wunderbare Jodellieder in liturgischer Reihenfolge komponiert und wird zur Entstehung der Messe eine kurze Einleitung geben. Kollekte. Keine Platzreservation. PD ■

Theater 58: Das Kind von Noah

Das Theater 58 führt am 22. Februar, 20 Uhr, im ev. Kirchgemeindehaus Niederuzwil «Das Kind von Noah» von Eric-Emmanuel Schmitt auf – als Schweizer Erstaufführung.

Die Geschichte eines jüdischen Jungen während der deutschen Besetzung Frankreichs setzt das Versöhnungswerk des Autors fort. Das Stück handelt von der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen, auch vom Glauben in einer von Bedrohungen gezeichneten Welt. Vorverkauf: Tel. 071 955 77 22 oder E-Mail: sekretariat@ref-uzwil.ch



Ansicht der neu erbauten Kirche Heiligkreuz in St.Gallen auf einer Postkarte von 1913.

100 Jahre Kirche Heiligkreuz in St.Gallen

Am 13. Januar gedachte die Kirchgemeinde Tablat-St.Gallen der Einweihung ihrer ersten Kirche vor 100 Jahren im Osten der Stadt.

Unter dem Klang des machtvollen Geläutes zogen am 5. Januar 1913 die Kirchenbehörden von evangelisch und katholisch Tablat und Wittenbach, der Stadt St.Gallen und Straubenzell sowie die Delegierten des Kantonalen Kirchenrates, des Gemeinde- und evangelischen Schulrates Tablat und weitere Würdenträger in die prächtig geschmückte Kirche Heiligkreuz ein. Dort wurden sie von einer Menschenmenge von über tausend Personen feierlich erwartet. Mächtig ertönte das «Grosser Gott, wir loben dich» durch den Raum.

«Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat»

«In Frieden ist das Gotteshaus entstanden, ein Bollwerk des Friedens möge es stets bleiben.» – Mit diesen Worten übergab am 5. Januar 1913 in Vertretung des abwesenden Kirchenerbauers Professor Karl Moser der bauleitende Architekt E. Höllmüller die Schlüssel für die neu errichtete Kirche dem Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft Altpfarrer A. Lutz. Mit den launigen Worten: «Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat» nahm er den Schlüssel entgegen. Seine Ansprache schloss er mit den Worten: «Dazu segne Gott diesen Tag, dass er zugleich auch ein Geburtstag werde für die Gemeinde in allen ihren Gliedern zu einem neuen Leben in Gott durch Christus. Das walte Gott in Gnaden.» Diesen Dankesworten folgte der 121. Psalm, welcher vom Kirchen-

gesangsverein Tablat vorgetragen wurde. Das Eingangsgebet und die Festpredigt hielt Dekan Rothenbühler vom Kapitel St.Gallen. Er sprach über den Wahlspruch der Kirche Heiligkreuz «Glaube, Hoffnung, Liebe». Danach sprach Pfarrer Emil Schmid zum ersten Mal «in seiner Kirche» zu den Gläubigen. Sein Thema war «In Christus war das Leben und das Leben war das Licht des Menschen».

«Der Mensch stammt von Gott und geht zu Gott!»

Bei der abendlichen Feier im Schützen Garten wurden von zahlreichen Institutionen Glückwünsche ausgetauscht. Eine der bemerkenswertesten dürfte jedoch diejenige von Kantonsrichter Dr. Keel gewesen sein. Im Namen der katholischen Bevölkerung Tablats dankte er für die freundliche Berücksichtigung der katholischen Bevölkerung. «Wir freuen uns mit, als Mitbürger, als Mitmenschen, als Mitchristen. Der Zug des gegenwärtigen Lebens geht ins Materielle; da ist das Aufsteigen zum Gottesgedanken, die Pflege der Erkenntnis: Der Mensch stammt von Gott und geht zu Gott! doppelt notwendig. Auf diesem Boden reichen wir uns die Hand und in diesem Sinne überbringe ich den Gruss der katholischen Bevölkerung Tablats.»

Seit der feierlichen Einweihung sind nun hundert Jahre ins Land gegangen. Mit einem Festgottesdienst am Sonntag, 13. Januar 2013, erinnerte die Gemeinde an den ersten Gottesdienst vom 5. Januar 1913. In Erinnerung daran wurden in der von Pfr. Christoph Semmler geleiteten Feier wieder dieselben Lieder gesungen wie damals. Dazu sang Annelise Bolt, begleitet von Marcel Schmid am Flügel, spätromantische Lieder von Regger, Schoeck und Wolf. PD ■

Praktikumsstelle bei der Kantonalkirche

Noch bis Sommer 2013 ist Michal Maurer Praktikantin in der Zentrale der St.Galler Kantonalkirche. Bevor sie nun im Herbst ihr Theologiestudium beginnt, blickt sie zurück auf ihre Praktikumsstelle, die jetzt neu ausgeschrieben ist.

Seit Mitte August bin ich die Volontärin der St.Galler Kantonalkirche. Wie alle kantonalkirchlichen Arbeitsstellen habe auch ich mein Büro im Haus zur Perle am Oberen Graben 31 in St.Gallen. Durch meine 100-Prozent-Anstellung habe ich einen grossen Einblick in die vielfältige Arbeit der Kirche. Obwohl ich quasi in der Kirche aufgewachsen bin, da meine Eltern beide Theologen sind, war ich überrascht, was die Kirche alles macht und wo sie überall tätig ist.

Viele Anregungen

Meine Arbeit ist sehr vielseitig und ich kann meine Stärken gut einbringen. Ich erledige viele administrative Arbeiten, bewache das Telefon und fische mir immer wieder kreative Aufgaben. In der Kaffeepause kann ich mich mit den anderen Arbeitsstellen austauschen und es entstehen oft spannende Gespräche. Auch theologische Diskussionen kann es geben, da einige Mitarbeitende der Kantonalkirche Theologie studiert haben.

Ich weiss schon lange, dass ich einen sozialen Beruf erlernen möchte. Ich bin im Cevi sehr aktiv und arbeite sehr gerne mit Menschen zusammen. Als ich im

Sommer nach der Matura das Praktikum antrat, war für mich dann schnell klar, dass ich Theologie studieren möchte. Denn ich habe gesehen, wie vielseitig das Arbeitsfeld der Theologie ist. Und die vielen Pfarrerinnen und Pfarrer, die ich kennenlernte, haben mich inspiriert.

Normalerweise arbeitet die Volontärin oder der Volontär für das Netzwerk Junge Erwachsene, die Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie. Da ich die Gebärdensprache lerne, darf ich meinen Diakonieteil beim Gehörlosenpfarramt machen. Da lerne ich immer wieder interessante Menschen kennen

«Ich habe gesehen, wie vielseitig das Arbeitsfeld der Theologie ist.»

und ich kann die Gebärdensprache praktisch üben.

Jugendvolontariat

Die Volontariatsstelle ist für dieses Jahr wieder ausgeschrieben, Arbeitsbeginn August 2013. Sie richtet sich an junge Erwachsene zwischen 19 und 26 Jahren, die nach Schule, Berufsausbildung oder Studium noch ein neues Arbeitsgebiet kennenlernen möchten.

Interessierte können bis zum 15. Februar ihre Bewerbung einsenden an: Personaldienst der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen. **MICHAL MAURER** ■



Michal Maurer, derzeit Jugendvolontärin bei der Kantonalkirche, will Theologie studieren.



Der «Reli-Chor» in der Kirche Rotmonten, St.Gallen

Kinder- und Jugendchorleitung

Abschluss des 1. Lehrganges

Vor etwa zwei Jahren haben sich die Kirchenmusikverbände und der St.Galler Kantonalgesangsverband zusammengeschlossen, um einen Ausbildungslehrgang in Kinder- und Jugendchorleitung zusammenzustellen. Nun steht bereits der Abschluss dieses Lehrganges vor der Türe. Am 25. Mai können 16 TeilnehmerInnen ihr Testat entgegennehmen.

Neues Kursangebot

Das ist auch der Grund, weshalb bereits die Vorbereitungen für den nächsten Kurs laufen. An acht Freitagabenden und Samstagvormittagen – auf ein Jahr verteilt – werden Module in Dirigieren, Stimmbildung, Liedbegleitung, Choreografie, Literaturkunde, Organisation und Lagergestaltung angeboten. Auch Musiktheorie und Methodik/Didaktik werden wiederum unterrichtet. Durch bestens ausgewiesene MusikerInnen aus der Region wird der neue Jahreskurs «Basics in Kinder- und Jugendchorleitung» zwischen August 2013 und Juni 2014 in St.Gallen angeboten.

Alle Interessierten sind zum Impulsmorgen am 27. April 2013 ins centrum dkms nach St.Gallen eingeladen. Zwischen 9.15 und 11.45 Uhr wird das neue Konzept vorgestellt und zwei Workshops zum Thema «Lust auf Kanons» (Literatursammlung und Choreografie) geben einen ersten Eindruck vom Kursangebot. Eine umfassende Dokumentation mit Unterlagen zu den Workshops wird abgegeben. Sind Sie interessiert am neuen Kursangebot «Basics in Kinder- und Jugendchorleitung»? Haben Sie Bekannte, die einen Kinder- oder Jugendchor leiten oder leiten möchten?

Unter den Homepages www.dkms.ch oder www.sgkgv.ch finden Sie die Kursausschreibung. Oder beziehen Sie diese über Esther Wild Bislin, Leiterin des Kursangebotes, Tel. 071 952 65 81, wildbislin@bluewin.ch.

Übrigens: Nach dem Kurs ist auch vor dem Kurs. Wer sich gerne in diesem Bereich weiterbilden möchte, ist an der dkms in St.Gallen bestens aufgehoben. Ab Herbst 2014 wird dort neu eine CH1-Ausbildung in «Kinder- und Jugendchorleitung» angeboten. Die Ausbildung ist berufsbegleitend und dauert zwei Jahre. Auskunft darüber finden Sie ebenfalls auf der Homepage der dkms.

E. KUSTER/E. WILD BISLIN ■

Schweiz: Beitrittsrekord bei Exit

Die Sterbehilfeorganisation Exit registrierte 2012 so viele Neuanmeldungen wie noch nie. Über 7000 Mitglieder sind der Organisation im vergangenen Jahr beigetreten. Einen grossen Anteil am Andrang hat die neue Gesetzeslage. Seit dem 1. Januar gilt das überarbeitete Erwachsenenschutzrecht. Dadurch werden die Patientenverfügungen noch wichtiger, weil Ärzte nun schweizweit dazu verpflichtet sind, aktiv nach einer solchen Verfügung zu fragen. Bisher galten in den Kantonen unterschiedliche Regelungen. Eine Patientenverfügung beinhaltet, wie eine Person in einer lebensbedrohlichen Situation behandelt oder auch nicht behandelt werden will, wenn sie ihren Willen selber nicht mehr deutlich machen kann. Die Sterbehilfeorganisation Exit zählt gemäss ihrer Homepage 65 000 Mitglieder. 60 000 Patientenverfügungen wurden erlassen. Im Gegensatz zur Organisation Dignitas nimmt Exit nur Menschen mit Wohnsitz in der Schweiz auf. Deshalb dürften viele Anfragen ausländischer Sterbewilliger bei Dignitas landen. **KIPA ■**

PfarrerInnen-Mangel mit Quereinsteigern entgegenwirken

Ab 2019 werden aufgrund steigender Pensionierungen jährlich zwischen 20 und 40 Pfarrpersonen in der reformierten Kirche der Deutschschweiz fehlen. Die reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn will dem Pfarrer-Mangel entgegenwirken und plant eine theologische Ausbildung für Quereinsteiger. Denkbar wäre ein dreijähriges Studium, in dem Akademiker berufsbegleitend einen Master in Theologie erlangen können. Im Konkordat, den Deutschschweizer Kantonalkirchen ohne den Kanton Bern, wurden 2012 nur 21 Vikare ordiniert. Rund 40 Pfarrerinnen oder Pfarrer gingen in den Ruhestand. Ab 2019 könnten jährlich rund 20 bis 40 neue Pfarrpersonen fehlen, allenfalls sogar mehr, da viele Frischordinierte eine Teilzeitstelle suchen. **KIPA ■**

Martin Peier wird Projektleiter bei reformierter Landeskirche



Zur Umsetzung einer Strukturreform bei den reformierten Zürcher Kirchgemeinden hat der Kirchenrat Martin Peier als Projektleiter zugezogen. Der bis vor Kurzem in St. Gallen wohnhafte Martin Peier, 51, ist Theologe und Kommunikationstrainer und war während dreizehn Jahren Radio- und Fernsehbeauftragter der Reformierten Medien in Zürich. Bei der Strukturreform geht es um die Frage, wie das kirchliche Leben neu gestaltet werden kann, unter der Bedingung, dass die Ressourcen abnehmen. Bis 2018 soll der Bestand der Kirchgemeinden durch Zusammenschlüsse auf die Hälfte reduziert und die Grösse der Gemeinden markant erhöht werden. **REF.CH ■**



Adolf Keller – Ökumeniker und Gründer sozialer Werke in einer schwierigen Zeit.

Verantwortung für die Welt

Zum 50. Todestag von Adolf Keller (1872–1963)

Am 10. Februar 1963 endete in Kalifornien das bewegte Leben Adolf Kellers. Viele soziale und kirchliche Werke wie auch internationale ökumenische Bewegungen gehen auf die Initiative des reformierten Pfarrers zurück.

Der gebürtige Schaffhauser Theologe fiel bereits als junger Mann durch seine innovative Tätigkeit als Pfarrer auf: zuerst in Kairo, später auf Burg bei Stein am Rhein und dann an der deutsch-schweizerischen Gemeinde in Genf. Hier betreute er zuletzt den jungen Vikar Karl Barth. Von 1909 an war Keller Pfarrer an St. Peter in Zürich. Als am Ende des Ersten Weltkriegs Barths Auslegung des Römerbriefs erschien, erkannte er als einer der Ersten seine Bedeutung. Er tat viel zur Verbreitung der neuen Dialektischen Theologie in der englischsprachigen Welt.

Frühe Ökumene

1919 trat Keller der damals aufblühenden ökumenischen Bewegung bei. Es begann damit, dass er als perfekt dreisprachiger Theologe von den amerikanischen Kirchen beauftragt wurde, zwischen ihnen und den europäischen Kirchen, insbesondere den deutschen, Versöhnungsarbeit zu leisten. Von da an war er oft auf Reisen. Bald stieg er zu einem der beiden

Generalsekretäre der ökumenischen Bewegung für Praktisches Christentum auf und übernahm als solcher den Aufbau und die Leitung des ökumenischen Internationalen Sozialwissenschaftlichen Instituts in Genf. Angesichts der damaligen wirtschaftlichen und sozialen Krisen suchte er die Zusammenarbeit von Theologen und Ökonomen. Auch das heute noch sehr lebendige ökumenische Institut von Bossey am Genfersee geht auf Kellers Initiative zurück. Keller darf auch als der eigentliche Gründer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) im Jahr 1920 bezeichnet werden. In der Funktion des Sekretärs führte er ihn bereits 1922 in den Reformierten Weltbund. Doch nicht genug damit: In demselben Jahr gründete er mit amerikanischer Hilfe die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (später Inter-Church Aid genannt) und übernahm ihre Leitung. Präsident des Hilfswerks war in Personalunion der jeweilige Präsident des Kirchenbunds.

Weltweites Hilfswerk

Keller widmete seinem Hilfswerk bald den Hauptteil seiner gewaltigen Arbeitskraft. Zuerst ging es um Nothilfe an die evangelischen Kirchen in den kriegsversehrten Ländern Europas, dabei auch um die Ausbildung der kirchlichen Kader. Später kam Hilfe an orthodoxe, armenische und assyrische Christen hinzu. Besonders gefordert war Keller nach dem Machtantritt Hitlers in Deutschland. In der Beurteilung des Nationalsozialismus war er völlig einig mit Leonhard Ragaz und Karl Barth. Er begann, mit Vorträgen, Artikeln und Büchern seine teilweise ahnungslosen Zeitgenossen in der Schweiz, in Frankreich, Grossbritannien und in den USA über die von ihm ausgehende Gefahr aufzuklären.

Schon von 1933 an kümmerte er sich persönlich um Flüchtlinge aus Deutschland. Meistens handelte es sich um Christen mit jüdischen Vorfahren. Kellers Hilfswerk war bis 1936 das einzige evangelische in der Schweiz, das sich ihrer annahm. 1935 beschwerte er sich ein erstes Mal im Bundeshaus über die restriktive Flüchtlingspolitik. 1938 gründete und leitete er die schweizerische evangelische Flüchtlingshilfe. – Die Inter-Church Aid wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs in den provisorischen Ökumenischen Rat übergeführt, worauf, 1946, das HEKS gegründet wurde.

Adolf Keller verdient es, dass man ihn nicht vergisst!

MARIANNE JEHLE-WILDBERGER, ST. GALLEN ■

«Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache»

Der Kirchenbote der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen 12/2012 bringt auf Seite 10 unter der Überschrift: «Abtreibung ist keine Privatsache» die Mitteilung, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) lehne die Volksinitiative: «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» ab, da die Gesellschaft (was immer darunter zu verstehen sein mag) an einer Abtreibung Mitverantwortung trage. Es wird zwar das Gebot: «Du sollst nicht töten» theoretisch als gültig anerkannt. Unter Hinweis auf zwei Leben, die bei einer Abtreibung auf dem Spiele stünden, das des Embryos und das der schwangeren Frau, wird jedoch versucht, den Entschluss zu rechtfertigen.

Auf Weiteres im betreffenden Beitrag braucht bei der Ungeheuerlichkeit dieses Beschlusses eines Bundes christlicher Kirchen nicht eingegangen zu werden; handelt es sich doch nach meiner Auffassung nur um das heuchlerische Bemühen, den charakterlosen Kniefall vor der öffentlichen Meinung zu beschönigen. Die Abtreibung wird damit kirchlicherseits legalisiert.

Bisher galt das Liebes- und Familienleben der Menschen nicht als ein gesellschaftliches Anliegen, sondern als Privatangelegenheit der jeweils Betroffenen; und es wird in unserem Staate auch nach wie vor niemand durch die Gesellschaft zum Geschlechtsverkehr gezwungen. Folglich kann die Gesellschaft auch nicht zur Mitverantwortung dafür herangezogen werden, dass im Zweifelsfalle Betroffene sich vor den finanziellen wie anderen Konsequenzen ihres Tuns drücken wollen.

Jede Frau, die in unserem Lande schwanger wird und nicht Opfer einer Vergewaltigung wurde, war bei der Zeugung bewusst, freiwillig und aus privater Entscheidung dabei; und auch die mit der Haltung verbundenen Risiken waren ihr nicht unbekannt. – Es ist deshalb meines Erachtens unmoralisch, der unbeteiligten Gesellschaft Mitverantwortung und Kosten überbinden zu wollen; Kosten, welche den Verantwortlichen daraus erwachsen, dass sie eine durch Staat und Kirche tolerierte Tötung vollziehen.

Jede Entbindung ist – und so wird es vermutlich bleiben – mit Gefahr für Leib und Leben einer Frau, der Mutter, verbunden. Dass diese Gefahr unter be-

stimmten Umständen besonders gross sein kann, ist unbestreitbar. – Kaum zu bestreiten dürfte aber auch sein, dass niemand mit letzter Sicherheit voraussagen kann, die eine oder andere Entbindung würde bei den gegebenen medizinischen Möglichkeiten für die Frau tödlich verlaufen. – Doch auch wenn diese Gewissheit gegeben ist, handelt es sich bei diesem Tod um ein natürliches Ereignis infolge eines anderen natürlichen Ereignisses. Niemand tötet die Frau, auch wenn die Exponenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes dies anders sehen oder behaupten wollen. Dieser Tod fällt damit keinesfalls unter das biblische Tötungsverbot.

Wird abgetrieben, so handelt es sich dagegen um die aktive Tötung eines Du (auch wenn es in der genannten Verlautbarung unverbindlich, abschwächend Embryo heisst) im Interesse des Besitzes eines Ich. Dabei mag es sich bei diesem Besitze um das eigene Leben, das Prestige, die Bequemlichkeit oder was auch immer handeln – was gemäss biblischem Verständnis gar nicht Eigentum ist, sondern Gabe auf Zeit. – Dieses Du kann sich nicht wehren, es wird abgetrieben (wie das Vieh von der Alp), und diese Handlung fällt genau unter das biblische Tötungsverbot; es mag gedreht und verdreht, schönegeredet werden, wie immer es die Kirchenleitungen wollen.

Jeder Mensch als lebende Seele (1. Mose 2,7), vor oder nach der Geburt, ist ein einmaliger und besonderer Gedanke Gottes; und ohne Gottes Willen entsteht kein Mensch! – Es ist daher schlimm, sehr schlimm, dass in einem Staate, dessen Verfassung mit der Anrufung Gottes beginnt, welcher die Zehn Gebote erliess, so etwas wie die Fristenlösung überhaupt diskutiert werden kann. Dass sich aber der SEK dazu hergibt, dies nicht nur zu tolerieren, sondern auch noch den Versuch unternimmt, die Privatisierung dieser Tötung zu torpedieren, ist schockierend, unwürdig, unfasslich!

Obwohl Mitglied einer ausländischen Kirche, habe ich während der langen jährlichen Aufenthaltszeiten in meiner rheintalischen Wohngemeinde stets gerne Gottesdienste in reformierten Kirchen besucht. – Das ist nun Vergangenheit, muss ich doch jeden Prediger als Angehörigen einer Organisation sehen, die den Kindermord für legal erklärt. Danke für ein solches Christentum!

ARNOLD VON HIRSCHHEYDT, LIENZ SG; AIZPUTE, LETTLAND ■



Foto: Bla, Siegfried Arends

Zuckerrohrfeld in Sierra Leone

Stopp dem Raubzug auf Land

Zur ökumenische Kampagne, 13. Feb.–31. März

Die ökumenische Kampagne 2013 zum Thema «Ohne Land kein Brot» dauert von Aschermittwoch, 13. Februar, bis Ostersonntag, 31. März. Am Starttag wird mit www.sehen-und-handeln.ch eine entsprechende Website aufgeschaltet.

Staatliche oder private Unternehmen aus wohlhabenden Ländern und aus Schwellenländern raffen in vielen Ländern des Südens Land für ihre eigenen Interessen zusammen. Solche Landnahme, auch «Land Grabbing» genannt, beeinträchtigt die Ernährungssicherheit vieler Menschen. «Ohne Land kein Brot» heisst darum das Thema der Kampagne 2013 von Brot für alle und ihren Partnern Fastenopfer und Partner sein. Unter die Lupe genommen werden die Folgen des legalisierten Landraubes auf die ländliche Bevölkerung im Süden. Der Zugang zu Land entscheidet darüber, ob die Menschen genügend Essen haben. Immer mehr Boden oder Wald wird aber der lokalen Bevölkerung im Süden entzogen. Darum sehen Brot für alle und ihre Partnerwerke genau hin und leisten Unterstützung und Hilfe für die benachteiligten Menschen.

Neu gestaltete Agenda

Die Agenda 2013 thematisiert die persönliche Fastenzeit: «Verzicht macht glücklich – versuchen Sie es mal.» Handlungsideen für einen ganz eigenen Weg des Verzichts bilden den roten Faden durch die Agenda. Das genaue Hinsehen soll geübt werden. Dies immer wieder in Verbindung mit dem Thema der ökumenischen Kampagne «Ohne Land kein Brot». Vielfältig, lustvoll und voller Farbe sind die einzelnen Seiten: Geschichten von Menschen, Zitate, Meditationen und schöne Bilder machen die Agenda zu einem anregenden Begleiter für die Fastenzeit.

Impulstagung in St.Gallen

An einer Impulstagung am 12. Januar in St.Gallen informierten sich rund sechzig Teilnehmende über die neue Kampagne, um Anregungen in die eigene Kirchgemeinde zu tragen. Die Völkerrechtlerin Elisabeth Bürgi Bonanomi zeigte auf, wie in Schwellenländern seit 2008 Wasser und Land zunehmend Ziel von Finanzspekulant*innen werden. An der traditionellen Tagung wurden auch pädagogische Impulse für den Religionsunterricht und die Erwachsenenbildung vermittelt. BFA/PD ■

Palette

Offene Kirche St. Gallen

Böcklinstr. 2, St. Gallen, www.oksg.ch

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12–13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS

Jahresfeste tanzen – Lichtmesstanz

2. Februar, 19.30 Uhr

Tanz zu Weltmusik (DJ Tim, Ueli), Ritual zur Wintersonnwendde, Live-Act. Eintritt Fr. 25.–

Hatha-Yoga

4./11./18./25. Feb., 18–19.15 Uhr

Mit Bernadette Gubser, dipl. Yogalehrerin RYS. Einstieg jederzeit möglich. Eintritt Fr. 20.–/10.–

Offenes Kreistanzen

5. Februar, 20–22 Uhr

Mit Martina Kürsteiner, Corneli Rimle und Stefan Schuler
Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

Heilmeditation

6. Februar, 14.30 Uhr

Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin
Infos: Tel. 071 333 30 28, Kollekte

StimmVolk

6. Februar, 19.30 Uhr

Singend Brücken bauen. Lieder aus der Schweiz und anderen Kulturen singen. Kollekte

Möge Heilung geschehen

8. Februar, 20 Uhr

Im Kreis singen und Energiezentren aktivieren. Leitung: Sabina Ruhstaller, Percussion: Ferdinand Rauber. Eintritt Fr. 20.–

Kirtanwaves

9. Februar, 19.30 Uhr

Sanskrit-Mantras und ein indisches Ritual. Sabine Ottenbacher & Gastmusiker. Kollekte

SOSOS

Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org

Heilkräfte erfahren – ein Tag zum Thema Heilen

2. März, 9 Uhr bis 16.45 Uhr

Tagesseminar «Heilende Berührung» mit Margrit Wenk-Schlegel und Elisabeth Tröndle. **17 Uhr:** Eurythmisch-musikalische Aufführung des Heilungsmärchens «Wasser, Salz und Asche» von Bewohnern und Bewohnerinnen des Hauses Miranda, Lembach TG.

18.15 Uhr: Segnungs- und Salbungsgottesdienst mit Charlie Wenk, Helen Trautvetter und Team. Ort: Ökum. Zentrum Halden, St. Gallen

Rom zu Fuss erkunden – eine Pilgerreise durch eine vielschichtige Stadt

16. bis 22. März 2013

Mit Elisabeth Tröndle und Anna Janhsen.

Bleibet hier und wachet mit mir

28. März, 19 bis 1 Uhr

Gottesdienst zum Gründonnerstag, anschliessend Nacht des Wachens und Betens mit Margrit und Charlie Wenk, Helen Trautvetter, Josef Wirth und Elisabeth Tröndle

Bettelarm und steinreich – weltweit und bei uns

1. April, 10 bis 16.15 Uhr

Friedensweg am Bodensee.

Die Kathedrale von Chartres als Klangraum

15. bis 20. Juni 2013

Musik- und Kulturreise mit Paul Giger, Wolfgang Larcher und Annette Grieder-Keller.

Reisen

Rom zu Fuss erkunden – eine Pilgerreise durch eine vielschichtige Stadt

16. bis 22. März 2013

(siehe www.sosos.org)

Sardische Ostergesänge im Toggenburg

29./30. März: Karfreitag, 14 Uhr, bis Samstag, 20.30 Uhr

Ostern singend feiern mit sardischem Chorleiter im Seegüetli, einem idyllischen Ort, direkt am Schwendisee und am Klangweg gelegen. Singend ankommen mit Susanna Roth. Neben den beiden sardischen Kursnachmittagen gibt es ein besinnliches Rahmenprogramm, einen echten Toggenburger Naturjodel und einen konzertanten Höhepunkt beim Osternachtsingen am Samstagabend in Ebnat-Kappel. SängerInnen sind auch im Gottesdienst am Oster-sonntagmorgen willkommen. Kurskosten ohne Kost und Logis: 250.– (inklusive Zvieri am Samstagabend) Unterkunft im Kurshotel Seegüetli (fakultativ): VP EZ 115.–/DZ 105.–/FZ 95.–/MZ 83.–, Barzahlung. Wegbeschreibung: www.seeguetli.ch

Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem

8.–21. April 2013

Leitung: Andrea Krogramm, Journalistin, Jerusalem/Fribourg
Zu Fuss auf dem «Nativity Trail»

quer durch das Westjordanland bietet eine Heilig-Land-Erfahrung fernab der ausgetretenen Pfade. Ein Pilgerweg durch idyllische Landschaften, in Erinnerung an die herausfordernden Lebensbedingungen zur Zeit Jesu und in Auseinandersetzung mit der ebenso herausfordernden Situation heute. Info: www.terra-sancta-tours.ch

Frühlingswoche in der Provence

4. bis 11. Mai 2013

Religions- und kulturgeschichtliche Exkursionen von Carpentras aus, mit Walter und Ernestine Frei. Übernachtungen im Hotel oder im Ferienhaus (Mehrbettzimmer). Kosten für Frühstück und Tagesausflüge Fr. 500.–. Prospekt verlangen bei Walter Frei, Tel. 071 278 12 64
Siehe auch www.carpentras.ch

Auf den Spuren von Paulus

1. bis 9. November 2013

Nachempfinden, was der Apostel Paulus auf seinen vielen Reisen durch Kleinasien alles erlebt hat – das können Sie, wenn Sie mit uns und unter fachkundiger, einheimischer Reiseleitung die Wirkungsstätten von Paulus in der heutigen Türkei besuchen. Unter anderem besuchen wir: Antiochia, Seleukia, Kappadozien, Tarsus, Milet, Ephesus. Leitung: Pfr. Pius F. Helfenstein, Rorschach
Kosten: ab Fr. 1340.– (Doppelzimmer, HP). Nähere Infos und Anmeldung unter www.ref-rorschach.ch, bzw. bei Pfr. Pius F. Helfenstein, Tel. 071 844 54 14

Bildung

Mein Lebensweg

8./15./22.2., 1./8./15.3.2013

Biografie – Inspiration für ein lebendiges Alter, mit Luisemarie Graf. Ort: St. Mangen, St. Gallen
www.ref-sg./v/lebensweg

Seminar: Heilsam mit der Trauer umgehen – im

Abschiednehmen Lebendigkeit gewinnen

8. bis 10. Februar, Seminarhotel Lihn, Filzbach GL

Ein Seminar für trauernde Menschen, die in ihrer Verlust- und Trauersituation Unterstützung suchen. Das Seminar bietet einen geschützten Rahmen, in dem die Teilnehmenden die vielfältigen Trauergefühle behutsam ausdrücken und neue Kraftquellen entdecken können.

Leitung: Rosmarie Zimmerli und Thomas Schüpbach-Schmid, Trauerbegleiter nach Jorgos Canacakis. Auskunft/Anmeldung: AkEB 071 227 05 30 oder www.lebengestalten.ch

GFS-Auftakt: Flüchtlinge gestern und heute

22. Februar, 18–20.30 Uhr

Marianne Jehle-Wildberger, lic. phil I, Historikerin, spricht zum Thema «Flüchtlinge gestern und heute – und die Kirchen». Im Verlauf der Christentumsgeschichte waren die Fremden stets ein Thema. Das Kirchenasyl im Mittelalter, die Aufnahme der Hugenotten in der frühen Neuzeit und vor allem die Reaktion der Kirchen auf die Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland sind Beispiele. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann den Blick auf die Flüchtlingssituation heute schärfen.

Im Weiteren diskutieren zum Thema «Wie Flüchtlingen unter uns begegnen?» Peter Gumbal, Pfarrer der evang.-method. Kirche, mit István Deér, Geschäftsführer, und Ursula Surber, Präsidentin Solidaritätshaus. Anschliessend Spaziergang zum Solidaritätshaus, Fidesstrasse 1, St. Gallen für Apéro und Musik. Wo: Saal der Kirchgemeinde Grossacker, Claudiusstrasse 11, St. Gallen, Bus Nr. 1 Richtung Stephanshorn oder Bus Nr. 4 Richtung Guggeien bis zur Haltestelle Grossacker, dann die Treppe hoch zur Kirche.

Retraite

«Du stellst meine Füsse auf weiten Raum»

21.–27. Oktober 2013

Tage der Stille auf dem Schwanberg (D): Kurs im durchgehenden Schweigen, biblische Impulse, Abendmahlsfeier. Gregorianisches Psalmensingen in den vier Tagzeitengebeten der evang.-luth. Frauenkommunität Casteller Ring, weitläufige Spaziermöglichkeiten im Naturschutzgebiet Steigerwald. Ort: www.schwanberg.de
Veranstalter: Elsbeth Eggenberger, Atemtherapeutin, und Marianne Kundt, Pfarrerin. Kosten: Fr. 810.– inkl. EZ plus Reisekosten, Anmeldung bis 15.2.2013: kundt.hauser@bluewin.ch

Besinnung

Eglise française

Eglise ou Centre de Saint-Mangen Cultes à 10 h sauf le premier dimanche du mois. Cultes du soir mensuels à Rorschach, Rapperswil et Glaris. Renseignements auprès de Simone Brandt, pasteur, Tél. 071 277 08 56 ou www.ref-sg.ch/eglise

Junge Erwachsene

Stadtgebet – Quelle der Kraft 14./28. Februar, Einsingen 19.15 Uhr, Beginn 19.30 Uhr

Das St.Galler Stadtgebet für junge Leute ist eine Ermutigung zur Begegnung mit der eigenen Spiritualität. Mitten in unserer hektischen Welt ist es eine halbe Stunde, in der wir mit wenigen Worten, Zeit für Stille und Musik der Sehnsucht nach inneren Kraftquellen nachgehen. Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen
Veranstalter: safranblau

40 Tage ohne

13. Februar–31. März

Brauche ich, was ich habe? Erstaunlich, wie viel «mit» auch «ohne» geht. Mach mit bei der Verzichtaktion auf www.40-tage-ohne.ch
Veranstalter: Netzwerk Junge Erwachsene, www.junge-erwachsene.ch

Xtreme Heaven 4

14. Februar–10. März

Klettern in der Kirche
Ort: Offene Kirche
Veranstalter: safranblau
www.xtremeheaven.ch

GoSpecial – der etwas andere Gottesdienst

17. Februar, 17 Uhr

Mit Moderation, Theater, Live-musik, Predigt, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecialBar und Kinderprogramm.
Ort: Evang. Kirche Goldach
Veranstalter: Kirchengemeinde Goldach

Sportler-Gottesdienst

«We'll never walk alone»

17. Februar, 18 Uhr

Mit Jon Gnehm, Torwart der 1.Schweizer Fussballliga, und mit Marc Ditthardt, Pfarrer. Gospelchor Niederuzwil, Blue-Cocktailbar, Interview, Input, Musik, Torwandschiessen, Apéro & Imbiss u.v.m.
Ort: Evang.KGH in Niederuzwil

Punkt 8 – Gottesdienst

22. Februar, 20 Uhr

Ein moderner Gottesdienst mit Band, Theateranspiel, Predigt und Kurzverhör. Für alle, die einen Gottesdienst einmal anders erleben möchten. Mit feinem Apéro!
Ort: Kirche Altstätten, Heidenstrasse 7
Veranstalter: Kirchengemeinde Altstätten

firsts steps Leiterkurs 3

23./24. Februar

Erlebnispädagogische Weiterbildung für junge LeiterInnen.
Leitung und Anmeldung: Conny Bosshard, conny.bosshard@ref-rorschach.ch

Beratung

Wort zum Tag: Tel. 071 222 33 33

Täglich eine Kurzbotschaft

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge, Telefon 143, www.143.ch

Telefon 147 – Help-o-fon

Notteléfono für Kinder und Jugendliche

SOS per SMS: 767

Internetseelsorge:

www.seelsorge.ch

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, Dipl. Psych./Psychotherapeutin SBAP, Tel. 071 220 88 02

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
Tel. 071 220 81 80, Fax 071 220 81 84

Unterwegs zum Du

Die Stellenleiterin, Frau Ursula Mettler, Bahnhofstr. 3, 9326 Horn, ist erreichbar: Di, Fr, 13.30–19.30 Uhr. Tel.: 052 672 20 90; E-Mail: uzdostschweiz@bluewin.ch
Die Eheanbahnungsstelle ist getragen von Ostschweizer Kantonalkirchen.

Bürgschaften und Darlehen

Für Familien und Alleinerziehende, Landwirte und Selbstständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, Tel. 071 226 91 91, E-Mail: kontakt@ebdg-sg.ch
Homepage: www.ebdg-sg.ch

Blaues Kreuz SG-Appenzell Fachstelle Alkoholberatung, Prävention

Kugelgasse 3, Postfach 28, 9004 St.Gallen, Tel. 071 231 00 31
info-sg-app@blaueskreuz.ch
www.blaueskreuz-sg-app.ch
Gespräche nach Vereinbarung

Trauercafé im Kantonsspital St.Gallen

Am ersten Dienstag im Monat
Weitere Auskunft: Fabienne Bucher, Spitalpfarramt, Tel. 071 494 11 11

Pfarramt für Gehörlose

Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 70
gehhoerlosenseelsorge@ref-sg.ch

Gesprächsangebote in der Kirche St. Laurenzen, St. Gallen

Donnerstag, 16–18 Uhr

Persönlichkeitsschutz in der Kirche

Fühlen Sie sich im Rahmen des kirchlichen Lebens diskriminiert oder in Ihrer Integrität verletzt, seelisch oder körperlich ausgenutzt, sexuell bedrängt, gemobbt, oder belastet Sie ein Abhängigkeitsverhältnis?
Dann können Sie sich von einer neutralen Fachperson (unter Schweigepflicht) kostenlos beraten lassen. Adressen der Kontaktpersonen finden Sie unter: www.ref-sg.ch/persoenlichkeitsschutz
Zentrale Nummer: Tel. 071 222 04 55

Adressänderungen an die Kirchengemeinde

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktionskommission

Hans-Paul Candrian, Präsident
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Esther Marchlewitz
Lotti Gerber
Pfr. Martin Böhringer
Jürg Steinmann
Anton Spycher
Anna Zogg
Katharina Marquart

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
Tel. 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mek), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Ohne Land kein Brot – Brot für alle
Erscheint am 1. März.
Redaktionsschluss: 12. Februar 2013

Druck

galledia ag
9442 Berneck
Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 12.– (wird von den Kirchengemeinden bezahlt)

Tipps des Monats

Von der Zukunft unserer Kirche(n)

Vier Vorträge im Februar, jeweils montags, 20 Uhr, im Festsaal St. Katharinen, St.Gallen

4.2.: Es beginnt die Zeit des überkonfessionellen Christentums – mit Erzpriester Ignatius (Baruch)



Rabinowitz, Priester in der Westlich-Orthodoxen Kirche, Berlin.
Für den jungen Priester liegt die Zukunft der Kirche in einem uns noch nicht erschlossenen Terrain, das wir nur mit Glaube, Hoffnung und Liebe betreten dürfen – geführt und geleitet durch den Heiligen Geist.

11.2.: Träumen von der Kirche im dritten

Jahrtausend – mit Prof. Dr. phil Thomas Merz,



Weinfeld, Fachbeauftragter für Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau.
Als Präsident der katholischen Kirchengemeinde Weinfeld kennt Thomas

Merz den Alltag kirchlichen Lebens. Er ist überzeugt, dass in Zukunft die konfessionellen Grenzen durchlässig werden und die Kirche in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen wird.

18.2.: Wie man die Zukunft der Reformierten

auch sehen kann – mit Prof. Dr. Ralf Kunz, Prof.



für Praktische Theologie, Zürich.
Nach neuen Studien sollen die reformierten Kirchen in der Schweiz ärmer, älter und kleiner werden. Ralf Kunz zeichnet eine alternative Vision vom künftigen Leben und Wirken der reformierten Schweizer Kirchen.

25.2.: Plädoyer für neue Kirchen-Räume in der Gesellschaft – mit Christoph Sigrist, Pfarrer am



Grossmünster Zürich und Dozent für Diakoniewissenschaft in Bern.
Christoph Sigrist experimentiert gerne mit neuen und alten Kirchenräumen, aber auch darüber hinaus. In seinem Vortrag denkt er darüber nach, wie eine mutige Kirche in der Gesellschaft neu präsent sein kann.

Veranstalter: Evang.-ref. Forum St.Gallen, www.erf-sg.com

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

SOSOS: Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Leitung: Elisabeth Tröndle, Rehetobelstrasse 21, 9000 St. Gallen, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Netzwerk Junge Erwachsene

Volontariat: Michal Maurer, Tel. 071 227 05 63, volontariat@ref-sg.ch; www.junge-erwachsene.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel. 071 278 49 69, www.okl.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, Tel. 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch

Heimetli Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: René und Vreni Jäggi, Tel. 071 994 18 87
E-Mail: rene.jaeggi@heimetli-nesslau.ch

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 18.30–19 Uhr

Glocken um 18.50 Uhr aus:
2.2. röm.-kath. Chur: Erlöserkirche
9.2. ev.-ref. Zürich: Fraumünster
16.2. röm.-kath. Mörel VS
23.2. ev.-ref. Luzern: Matthäuskirche
«Glocken der Heimat» wird Sa, 17.30 Uhr
auch auf DRS Musikwelle ausgestrahlt.

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 7.05 Uhr, Musikwelle 8.30 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10–8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

3.2. Römisch-kath. Gottesdienst aus der Stadtkirche Baden

10.2. Pfr. Peter Grüter, Rheinfelden;
Pfr. Peter Weigl, Windisch

17.2. Barbara Kückelmann, Theologin,
Bern; Luzia Sutter Rehmann, Theologin,
Binningen

23.2. Adrienne Hochuli Stillhard,
Theologin, Zürich; Pfr. Jürg Rother,
Oberägeri

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

3.2. «Mein Wille geschehe» – religiöse Wunscherfüllung

Eigentlich heisst es ja «Dein Wille geschehe». Doch immer mehr dienen Religion und Esoterik der Erfüllung eigener Wünsche. Engel oder auch Bücher zu Wünschen ans Universum haben Hochkonjunktur. Darin lässt sich nachlesen, wie Engel in jeder Situation helfen und wie alle Wünsche wahr werden. Dabei müssen keine Opfer gebracht werden. Die Gläubigen müssen keine Regeln einhalten, die sie vielleicht einschränken, wie dies in einer traditionellen Religion meist der Fall ist.

Im Gegenteil, das Individuum steht im Mittelpunkt. Jeder soll das bekommen, was er oder sie braucht und sich wünscht. Das spiegelt Entwicklungen in unserer Gesellschaft, meint Sebastian Murken, Professor an der Universität Marburg mit dem Fachgebiet Religionspsychologie.
Redaktion: Antonia Moser

10.2. Das Harmonium am Himalaya – die Musik der Mission

Für das Christentum warben Missionare nicht nur mit der Bibel, sondern auch mit schönen Liedern auf den Lippen. Mit ihnen erreichte auch das Harmonium den Himalaya und den Amazonas. In Asien, Afrika und Amerika mischte sich die Musik der europäischen Missionare mit der einheimischen Musiktradition, und so entwickelte sich eine ganz eigene kirchliche Liedkultur mit spannenden Rhythmen. Musik ist Medium der Mission und wird bald Ausdruck eigener Glaubensidentität, in «Perspektiven» sind auch Aufnahmen aus den Archiven der Basler Mission zu hören. Die heutige «Mission 21» hat die Wechselwirkung von Musik und Mission wissenschaftlich untersucht. Dabei wurde deutlich, dass die Musik der Mission auch wieder auf die Heimatländer der Missionare zurückwirkte. In der Musik der Mission schwingt heute die weltweite Ökumene mit.
Redaktion: Judith Wipfler

17.2. Hinschauen! Christliche Beobachter im Nahost-Konflikt

Der Nahost-Konflikt scheint Verfahren. Israel und palästinensische Vertreter befinden sich zwar nicht in einem offenen Krieg, von Frieden sind die zwei Parteien jedoch weit entfernt.

Mittendrin stehen die Beobachter des ökumenischen Begleitungsprogramms in Palästina und Israel. Sie dokumentieren Menschenrechtsverletzungen, beschützen Menschen durch ihre Anwesenheit und versuchen, zwischen Israelis und Palästinensern zu vermitteln.

Freiwillige leisten jedes Jahr einen dreimonatigen Einsatz, unter ihnen auch viele Schweizer. Die Motivation zu einem solchen Einsatz ist dabei sehr unterschiedlich. Ein Besuch in einem kleinen palästinensischen Dorf, wo einige Beobachter stationiert sind.

Redaktion: Antonia Moser

23.2. Jona – des widerspenstigen Propheten Zähmung (Siehe Tipp des Monats)

Radio FM1

«Gott und d'Welt»

Sonntagmorgen, 9–10 Uhr
Wiederholung: Sonntag, 22–23 Uhr
Auf FM-Melodie: Sonntag, 12–13 Uhr

Radio ZÜRISSEE

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr

Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag, 17.15 und Sonntag, 11.30 Uhr
auf sf info: Sa, 18.30 und So, 17.45 Uhr

Tele Ostschweiz (TVO)

«Gedanken zur Zeit»

Sa, 18.55 Uhr, bis So, 7.55 Uhr,
stündlich wiederholt

Bücher

Fasten mit allen Sinnen



Beim Fasten geht es nicht um Kasteiung und Verzicht, sondern um die Wandlung von unheilsamen Gewohnheiten. Die dadurch erlangte Freiheit schafft mehr Raum für Achtsamkeit und Sensibilität für die einfachen Dinge des Lebens, so ist der Autor Andreas Wuchner, überzeugt. Am Beispiel einer typischen Fastenwoche erläutert er Sinn und Zweck des ganzheitlichen Fastens und seine Auswirkungen auf Körper und Geist. Kursteilnehmer schildern ihre körperlichen Erfahrungen und die Auswirkungen auf der seelisch-geistigen Ebene. Meditations- und Körperübungen werden vorgestellt und ebenso die religiösen Aspekte des Fastens angesprochen. Am Ende stehen Tipps zur Ausleitung, damit der Übergang zur Normalkost gut gelingt. So gibt dieses Buch Impulse, Hilfe und professionelle Anleitung auch für das eigene Fasten zu Hause und macht Mut, sich auf einen Weg zu wagen, der alte Abhängigkeiten löst und zu einer neuen inneren Freiheit führt. ■

Andreas Wuchner: Fasten mit allen Sinnen, Eine Fastenwoche nach Dr. F. X. Mayr, mit Meditations- und Körperübungen
128 Seiten, Fr. 20.90
Erscheint im Januar 2013
Auch als E-Book erhältlich:
ISBN 978-3-7022-3246-7, Fr. 18.50

Zeitschriften

«Schritte ins Offene» – ökumenische Frauenzeitschrift hört auf

Nach 42 Jahren wird die ökumenische Frauenzeitschrift «Schritte ins Offene» aus finanziellen Gründen eingestellt.

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) und die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) legten 1971 ihre bisherigen Verbandsschriften zugunsten einer gemeinsamen ökumenischen Publikation zusammen. Die ausschliesslich von Frauen verlegte, redigierte und verwaltete Zeitschrift beleuchtete ihre Themen «unmissverständlich aus Frauensicht» und verlieh damit der Perspektive der Frau besonderes Gewicht.

Das Abschiedsheft hält Rückschau auf das, was gewesen ist und soll dazu beitragen, «neue innere Prozesse» in Gang zu setzen. KIPA ■

Tipp des Monats

Perspektiven DRS2, 23. Februar, 8.30 Uhr

Jona – des widerspenstigen Propheten Zähmung

Jona ist einer der bekanntesten biblischen Propheten, obwohl seine Geschichte kurz und gar nicht so rühmlich ist. Für den Theologen Beat Weber hat diese Prominenz aber auch mit der hohen literarischen Qualität des Buchleins Jona zu tun.

Kann man vor Gott fliehen? Jona meinte das wohl, denn er versuchte, sich vor Gottes Auftrag aus dem Staub zu machen, was ihm freilich nicht gelang. Der grosse Fisch spuckte ihn wieder dort aus, wo er sich hätte auf den Weg machen sollen, um der Stadt Ninive den Untergang zu predigen. Doch scheint es hier gar nicht so sehr um das verderbte Ninive zu gehen, das ja auch schon lange untergangen ist – das kurze biblische Buch kreist viel mehr um die widerborstige Persönlichkeit des am Schluss regelrecht schmollenden Jona als um dessen Auftrag. Was ist also die eigentliche bleibende Botschaft des fein komponierten Buches Jona – der reformierte Pfarrer und Bibelwissenschaftler Beat Weber liefert mit seiner Forschung neue Antworten. ■

Zweitsendung: Do, 28.2., 18.30 Uhr

Gemeindefusionen beratend begleiten

Veronika Longatti stand den Kirchgemeinden Wildhaus und Alt St. Johann bei der Fusion zur Seite, sie begleitete die Zusammenführung von Ennetbühl und Krummenau und berät nun die am 1.1.2013 aus Brunnadern, Oberhelfenschwil und Mogelsberg entstandene Kirchgemeinde «Unteres Neckertal» im Prozess des Zusammenwachsens wie auch in der Umsetzung eines neuen Profils.

Longatti – das tönt Italienisch. Ja, bestätigt die seit 2001 selbstständige Beraterin. Ihr Ururgrossvater kam als Strassenarbeiter aus Italien ins Appenzellerland. Der Urgrossvater, ein gelernter Handsticker, habe trotz hoher Kosten mit der ganzen Familie das Schweizer Bürgerrecht erworben: um ein Sticklokal zu kaufen und sich selbstständig zu machen. Das Vorbild wirkt nach. Aber auch der Urenkelin war die Karriere nicht in die Wiege gelegt.

Ziel Selbstständigkeit

Bis Veronika Longatti den Schritt in die Selbstständigkeit wagen konnte, hatte sie einen langen Weg von Erfahrungen und Schulungen zu gehen. Von der KV-Lehre wechselte die im Eisenbähnlerquartier Schoren aufgewachsene St.Gallerin zur Handelsschule. Sie absolvierte ein Praktikum in einem Jugendheim, arbeitete in der Psychiatrie, in einer Heilmittelfabrik, betreute einen dementen Mann und kochte in einem Bistro. Stets war es ihr wichtig, ihr eigenes Geld zu verdienen – schon als Kind hat sie Zeitungen ausgetragen.

Mit dem Abschluss der Schule für Soziale Arbeit schien sie ihren Beruf gefunden zu haben – und fand sich gleich auf drei Ebenen herausgefordert. Sie wurde Mutter, kam für die SP in den Gemeinderat und arbeitete als Drogenberaterin beim Kanton. Das war dann doch etwas viel, sodass sie beim zweiten Kind ihren Job kündete und sich auf die Arbeit als Mutter und Familienorganisatorin und auf die Politik konzentrierte – nun auch im Kantonsrat.

Den Wiedereinstieg in das Berufsleben suchte sie anhand von befristeten Teilaufträgen und Weiterbildungen – stets mit dem Ziel «Selbstständigkeit». So hat Veronika Longatti im Auftrag von HEKS, Caritas, Evang. Frauenhilfe und Kath. Frauenbund einen Treff für stellenlose



Foto: as

Begleitet jetzt ihr drittes Fusionsprojekt – Veronika Longatti in ihrem Büro.

Frauen aufgebaut, sie arbeitete für die FrauenVernetzungswerkstatt und beteiligte sich am Kantonsjubiläum mit dem Projekt www.ostschweizerinnen.ch. Parallel liefen die Ausbildungen zur Ausbilderin und Organisationsberaterin. Hier lernte sie Prozesse zu begleiten, Übergänge zu analysieren und handlungsorientiert nach Lösungen zu suchen – Fähigkeiten, welche sie 2001 ermutigt haben, ihre eigene Beratungsfirma zu gründen.

Übergänge gestalten

Für die St.Galler Kirche arbeitet Veronika Longatti schon seit 2005 als Entwicklungs- und Laufbahnberaterin – die kirchlichen Angestellten können sich alle drei Jahre in ihrer Berufssituation beraten lassen. Auch moderiert sie regelmässig Workshops und Retraiten für Teams.

Dann kamen die Fusionsprojekte. Beim Zusammenschluss der Kirchgemeinden Wildhaus und Alt St. Johann war Veronika Longatti Projektleiterin. Hier konnte sie auf einer seit längerem praktizierten Zusammenarbeit aufbauen. Etwas anders war die Ausgangslage bei Ennetbühl und Krummenau, wo zwei verschiedene Führungskulturen zusammengeführt wurden.

Im Jahr 2013 steht die Arbeit mit der neu gegründeten Kirchgemeinde «Unteres Neckertal» an, wo drei Gemeinden fusionierten. Veronika Longatti freut sich auf die Herausforderung, die neue Kirchgemeinde bei der Teamentwicklung und den Arbeitsgebieten zu beraten. **AS ■**

Interview mit Veronika Longatti

Fusion als Chance

Kibo: Frau Longatti, Sie hatten die Projektleitung inne bei der Zusammenführung der Kirchgemeinden Wildhaus und Alt St. Johann. Was war Ihre Aufgabe?

Am Anfang war eine Standortbestimmung angesagt: Wer kommt da zusammen? Welche Eigenheiten haben die Kirchgemeinden und wie arbeiteten die Kirchenvorsteherschaften bisher? Dann wurde geschaut, wo schon früher zusammengearbeitet wurde und was darüber hinaus möglich wäre. Und wir fragten uns, wie die neue Kirchgemeinde aussehen könnte – dies in durch die Bevölkerung erweiterten Arbeitsgruppen und Veranstaltungen.

Haben die für ihre Selbstständigkeit bekannten Toggenburger eine Beraterin aus der Kantonshauptstadt akzeptiert?

Ja, ich fühlte mich akzeptiert. Es gab aber auch mal Sticheleien. Da kurz davor die politischen Gemeinden Wildhaus und Alt St. Johann fusioniert haben, war man sich bewusst, dass Probleme auftauchen könnten. Man war sensibilisiert und bereit, sich in diesem Prozess begleiten zu lassen. Eine Fusion bringt auch viel Knochenarbeit und häufige Sitzungen mit sich. Es bedeutet gut zu koordinieren, Berichte zu verfassen, ein Budget zu erstellen, die Gemeindeordnung anzupassen sowie alle Arbeitsverträge zu vereinheitlichen. Weil die Vorsteherschaften in der Bevölkerung gut verankert waren und schon früher enge Beziehungen pflegten, verlief diese Zusammenführung organisch. Nach den Sitzungen folgte der gemütliche Ausklang. Dieser hatte eine sehr verbindende Wirkung.

Haben die Fusionsprozesse auch neue Kräfte mobilisiert?

Ja, da kommen kreative Prozesse in Gang. Man darf einen neuen Namen und ein neues Logo kreieren, die Homepage gestalten oder die Gemeindeseiten im Kirchenboten neu organisieren. Auch was die Angebote betrifft, werden Ideen gesammelt bezüglich der Seelsorge, der geistlichen Begleitung von Kindern und Jugendlichen, der Altersarbeit, der Weiterbildung usw. So will man in Wildhaus-Alt St. Johann und Krummenau-Ennetbühl künftig noch stärker mit den Vereinen zusammenarbeiten. In Wildhaus-Alt St. Johann entlastet ein Sekretariat die Pfarrpersonen und unterstützt Arbeitsgruppen. Zudem birgt eine Fusion auch viele Chancen für das Gemeinschaftsgefühl, wenn die Bevölkerung mit Diskussionen, Befragungen und nicht zuletzt auch geselligen Festen in den Prozess einbezogen wird.

Eine gemeinsame Aufbruchsstimmung?

In jeder Gruppe gibt es verschiedene Charaktere. Da sind die Pessimisten, für die alles Neue einen Abfall von der etwas verklärten Vergangenheit darstellt. Dann gibt es die Realisten, die ganz pragmatisch anpacken, was zu tun ist. Und es gibt die Optimisten, die sich mit Visionen einbringen und sich auf Neuerungen freuen. Alle Haltungen sind wichtig, kommen sie ins Gespräch, so kann im Miteinander etwas Tragfähiges wachsen. **INTERVIEW: AS ■**

Ich heisse Paul ...

Paul Strasser, St.Gallen



Ich habe, wie dies bei meinen Vorfahren oft der Fall gewesen ist, den Vornamen meines Vaters erhalten. Der Vorteil dieses Namens ist der, dass er in allen Sprachen gut verstanden wird. Dass ich als kleiner Mägerlimuck gern Päuli genannt worden bin, hat mich weiter nicht gestört,

wissend, dass daraus bald einmal Paul oder Päl werden würde. Vom Apostel Paulus als Namensgeber hatte ich schon als kleiner Bub eine Ahnung, indem unser Nachbar oft deklamierte: «Paulus schrieb an die Korinther, langet der Moscht no före Winter.» Da habe ich mir eine Person vorgestellt, die sich intensiv und selbstlos um andere gekümmert hat. Als ich dann mehr über den bedeutendsten Apostel erfuhr, nahm ich ihn mir für meine gemeinschaftsdienlichen Aktivitäten gern zum Vorbild. ■

Paul Strässle, Bütschwil



Wie mein Vater und ich, so heisst auch mein ältester Sohn mit Zweitnamen Paul, stolz angelehnt an den Chefideologen des Christentums. Paulus' Strahlkraft in Wort und Bild trifft mich ständig auf meinen Reisen: ob in Ravenna oder Konstantinopel, sein ikonografischer Typ

fährt ein. Als ich in Russland lebte, bekam ich neben meinen offiziellen Namen Paul und Pavel je nach atmosphärischem Beziehungsgrad zusätzlich noch fünf diminutive Namensformen: Pavlik, Pavljuscha, Pascha, Paschka, Paschenka. Liegt dies etwa am lateinischen «paulus»: der Kleine? Gleich zu heissen wie der Apostel verpflichtet, meine eigene missio zu erfüllen – und mag sie auch klein sein. ■

Paul Baumann, Wittenbach



Als Kind mochte ich meinen altmodischen Namen nicht. Ein Grossonkel hiess so. Mein zweiter Vorname «Alfred» – nach Grossvater – verbesserte die Lage auch nicht. Heute schätze ich meinen Namen. Paulus war und bleibt Quelle wichtiger Erneuerungen in der Christenheit. Zudem hört

man neuerdings Paul und Pauline als moderne Kindernamen. Ich war einfach der Zeit voraus ... ■

Paulus, Mitbegründer des Christentums

Der Pharisäer Paulus, der Jesus nie getroffen hat und Christen verfolgte, wurde durch eine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus zum Missionar und Vordenker des Christentums.

Paulus stammte aus Tarsus, einem Ort in der heutigen Südtürkei, nahe der Grenze zu Syrien. Von seinem Vater erbt er das römische Bürgerrecht, das nur wenige Juden im Römischen Reich besaßen. Dementsprechend erhielt er einen Doppelnamen: Saulus, wie der erste jüdische König, und Paulus, was auf Lateinisch «der Kleine» heisst. In seinen Briefen nannte er sich stets Paulus, obwohl der Name bei Juden sonst kaum geläufig war.

Paulus liess sich in Jerusalem zum Thoralehrer ausbilden. Dabei muss er sich auch viel mit der griechischen Philosophie befasst haben, wie seine späteren Briefe zeigen. Bis zu seiner Bekehrung war Paulus ein «Eiferer für das Gesetz» (Gal. 1, 14), wie er sich selber charakterisiert hat. Er glaubte, dass die Einhaltung der Gesetze der für das Gottesvolk bestimmte Weg ist, um mit Gott Gemeinschaft zu finden. Darum bekämpfte er die ersten Christen, welche lehrten, dass nicht mehr alle Gesetze zu beachten seien.

Die Schau des Auferstandenen brachte Paulus, wie er das sah, mit der letzten Wirklichkeit in Kontakt, zu der Menschen bestimmt sind. Er fühlte sich als neuer Mensch. Sein Ich hatte bereits Anteil am neuen Äon, der unvergänglichen Welt Gottes. Und er war überzeugt, dass alle Menschen zu dieser Neuwerdung berufen sind – nicht durch die Befolgung des Gesetzes, sondern durch Glaube an die Wirkmacht des auferstandenen Jesus, des Messias für die Welt. Schliesslich, so argumentierte er, habe auch Abraham im Glauben Erfüllung gefunden, lange bevor Mose das Gesetz offenbart habe. Das Gesetz habe keine Heilsfunktion, es schütze den Menschen bloss vor der Macht der Sünde. (Gal. 3)

Auf seinen Reisen mit dem Ziel Rom gründete Paulus viele Gemeinden – der Evangelist Lukas hat später diese Missionstätigkeit in der Apostelgeschichte beschrieben. Oft predigte Paulus zuerst in den Synagogen. Mit seinen Gemeinden blieb er in Kontakt durch theologische Lehrbriefe, in denen er aber auch auf Fragen nach der Gemeindeleitung, der Liturgie oder des Lebenswandels einging. Die Paulusbriefe gehören zu den ältesten Dokumenten der Christenheit, welche auch den Glauben der späteren Kirchen stets neu inspiriert haben. AS ■



Foto: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Paulus aus einer Handschrift der Paulusbriefe, frühes 9. Jh. Die Abbildung wird dem St.Galler Skriptorium unter dem Schreiber Wolfcoz zugeordnet. Sie gilt als eine der ältesten Darstellungen von Paulus in der europäischen Kunst. Die beigegebene Inschrift lautet: «S(AN)C(TU)S PAULUS» und «sedet hic scripsit» – Er sitzt hier und schreibt.